

Stadt Zülnef.

Literatur und Theater.

Deutsche Literatur und deutsches Theater.



Die ersten Spuren deutscher Dichtung in Mähren treten uns erst aus ziemlich später Zeit entgegen; nicht aus den Burgen der Fürsten und Ritter hallt uns Minnelied und höfischer Sang entgegen, sondern aus den Zunftstätten schlichter Bürger ertönen die unbeholfenen, aber ehrlich gemeinten Klänge des Meistergesanges.

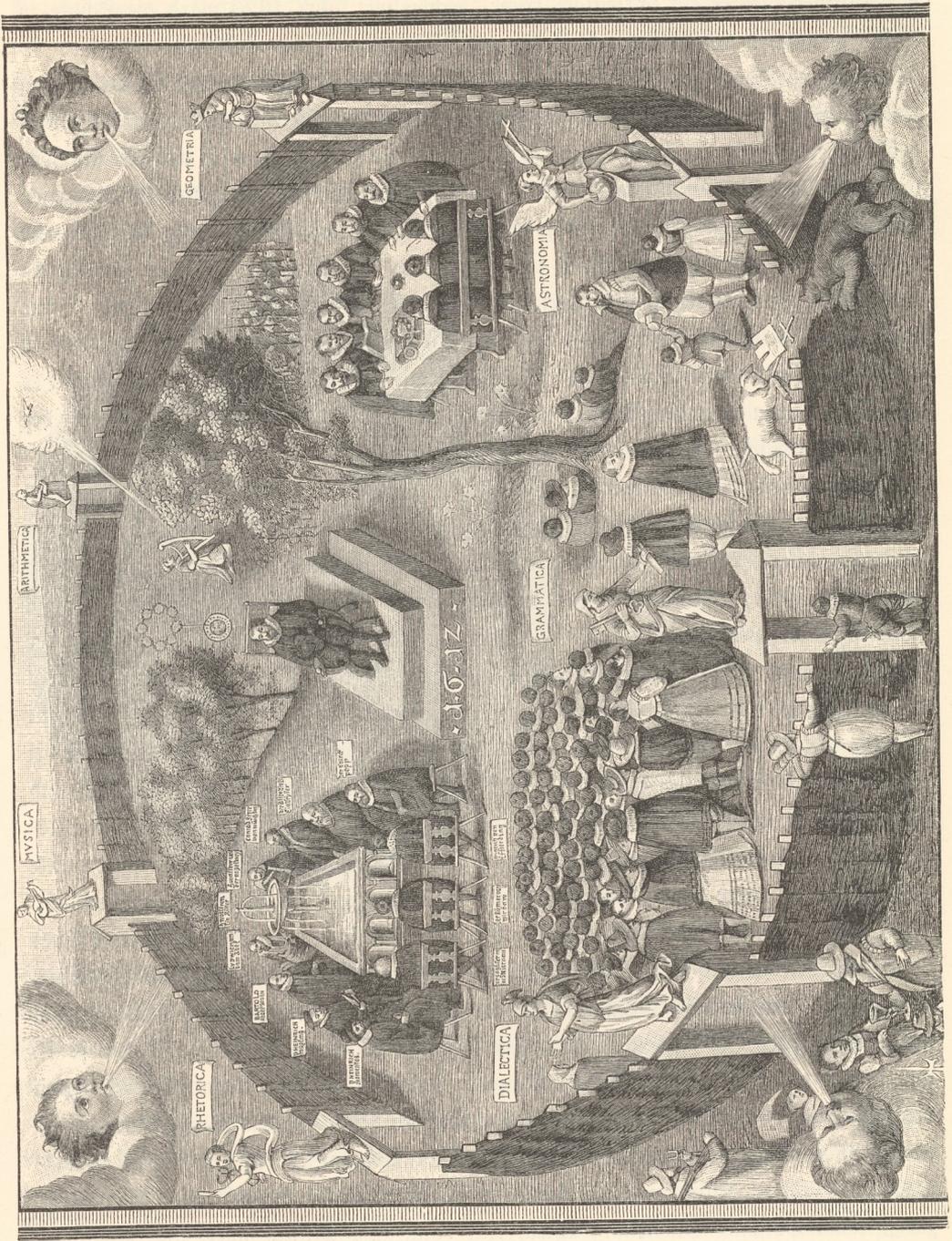
Wir haben sehr interessante Belege für das Vorkommen des Meistergesanges in Mähren. Man kennt vier Meisterfingerschulen in diesem Lande, und zwar jene in Trebitsch, die schon 1516 bestand, dann in Groß-Meseritsch unter einem Herrn Johann von Bernstein mit dem Beinamen des Weisen, ferner die Schule in Pirnik, errichtet im Jahre 1611, und die berühmteste von allen, die Zglauer Meisterfingerschule.

Im Jahre 1571 wendeten sich zwei Zglauer Bürger, Jakob Pufane und Jonas Zeidler, beide Tuchmacher, an einen ehrsamem Rath mit der Bitte um Einführung einer geordneten Singschule in der Stadt Zglau. Diese Urkunde, in welcher auch die bekannte Sage von der Einsetzung des Meistergesanges durch Otto den Großen umständlich erwähnt wird, ist datirt vom 2. April 1571. Es ist aber kein Zweifel, daß der Meistergesang in Zglau schon früher geblüht haben muß, denn das Schreiben der beiden genannten Bürger

an den Rath enthält eine Stelle, welche von eingerissener Unordnung im Meistergesange berichtet: „das oft ein Singer herkomen ist, der kaum ein rechter Schüler war, und gleichwol Schul gehalten.“ Da im Jahre 1571 eine heftige Pest in Iglau wüthete, mag es wohl bei einem mündlichen Bescheide des Rathes sein Bewenden gehabt haben, wenigstens findet sich nichts Schriftliches darüber.

Noch ist die Schul- oder Anschlagtafel der Iglauer Meistersinger erhalten und wird als theures Kleinod aus den Zeiten strebsamer Bürgertüchtigkeit im Rathhause von Iglau aufbewahrt. Das Mittelfeld dieses interessanten „Anschlags“ oder „Postenbriefes“ stellt einen eingezäunten Garten mit sieben Pforten vor; auf den Eingängen sind die allegorischen Figuren der sieben freien Künste angebracht. In der Mitte des Feldes sitzt ein Meistersinger auf dem Singstuhl, über ihm hängt der Kranz mit der Schaumünze. Oben links sitzen um einen Springbrunnen die zwölf alten Meister, welche der Sage nach den edlen Meistergesang gestiftet haben sollen; rechts in der oberen Ecke sitzen um einen Tisch, auf welchem die Bruderlade, sowie die Bibel und der Pfennig mit der Kette liegen, die neun Iglauer Meister, auf deren Kosten die Anshängetafel beige stellt wurde; unter diesen beiden Gruppen steht zuhörendes Volk. Im Mittelfelde sind noch allerlei allegorische Dinge gemalt, so der heilige Geist als Taube, dann ein Lamm mit der Siegesfahne, welches von einem Wolf, der durch eine Bresche der Mauer eindringen will, verfolgt wird, dann in den Ecken die vier Hauptwinde. Die neun Felder am oberen und am unteren Rande des Bildes enthalten theils Texte von Bibelstellen und Psalmen, theils Abbildungen, so oben die Geburt und Auferstehung Christi, die Auspendung des heiligen Geistes, unten den König David auf der Harfe spielend und die Belagerung Jerusalems durch Titus. Die ganze Ausführung des Gemäldes zeigt deutlich die Tendenz der Schule, neben der Pflege der Poesie den reinen Glauben zu bewahren. Die Tafel wurde im Jahre 1612 von dem stummen Maler Johann Weidhofer ausgeführt und kostete 14 Schock Groschen.

Die „Tabulatur und Ordnung, wie es soll in der Bruderschaft gehalten werden“ aus dem Jahre 1571 ist sehr dürftig und kurz und enthält nur 32 Gesetze über den Vortrag der Meistergesänge und die wichtigsten Fehler ohne irgendwelche nähere Erklärungen. Erst die Schulordnung aus dem Jahre 1615, welche 20 Punkte enthält, gibt uns einen anziehenden Einblick in die gute Zucht und Ordnung, welche die ehrsamten Meistersinger von Iglau in ihrer Schule aufrechtzuhalten bemüht waren, und über die behagliche Freude, mit der sie die Schulfeste abzuhalten pflegten. Wir erfahren daraus, daß zu Iglau vier Haupt- oder Festschulen im Jahre abgehalten wurden, nämlich zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und den zehnten Sonntag auf Trinitatis. Eine Gesellen-
schule sollte zu Michaelis stattfinden.



Die Aushängetafel der Jglauer Meisterfinger.

Nach kurzer Blüte machten die Gräuel des dreißigjährigen Krieges auch dem Sange der Iglauer Meister ein vorzeitiges Ende. Schon im Jahre 1620 ward die Schule zu Iglau geschlossen und verstummte Sang und Klang der ehrsamten Bürger.

Dagegen darf sich Mähren rühmen, unter der segensreichen Herrschaft der großen Kaiserin Maria Theresia die erste gelehrte Gesellschaft der Neuzeit in Oesterreich hervorgebracht zu haben, deren Gründer Josef Freiherr von Petrasch war. Er ist zwar kein gebürtiger Mährer, denn er wurde am 19. October 1714 zu Brod in Slavonien geboren, aber er kam schon sehr frühe mit seinen Eltern nach Mähren und diesem Lande gehört fortan sein auf die Hebung und Veredlung der Literatur und des Geschmacks gerichtetes Wirken. Anfänglich verfolgte Petrasch die militärische Laufbahn. Seine schwächliche Gesundheit aber bewog ihn, den Soldatenstand aufzugeben, und nachdem er durch weite Reisen und unablässiges Studium seine Kenntniße bereichert hatte, wählte er Olmütz zu seinem dauernden Aufenthalt und stiftete hier, Ende 1746, nach dem Muster der gelehrten Gesellschaften Italiens „Die Gesellschaft der Unbekannten“ mit dem ausgesprochenen Zweck, die Wissenschaften zu heben. Durch sein Verdienst hat Mähren auch den Ruhm, die erste gelehrte Zeitschrift herausgegeben zu haben. Die Gesellschaft ließ nämlich vom 1. Januar 1747 eine Zeitschrift erscheinen: „Monatliche Auszüge alter und neuer gelehrter Sachen“ — das erste Literaturblatt unserer Monarchie. „Hiezu sollte sich“, wie Petrasch selbst bestimmte, „der deutschen Schriftsprache, und zwar nach der vollkommeneren Pleißer Mundart bedient werden.“ Petrasch blieb drei Jahre Präsident der Gesellschaft, aber sein Eifer wurde von den anderen Mitgliedern nur kurze Zeit getheilt und die Gesellschaft löste sich bald auf; Petrasch zog sich auf sein Gut Neuschloß bei Ungarisch-Gradisch zurück, wo er, in regstem Verkehr mit bedeutenden Gelehrten und Schriftstellern, am 15. Mai 1772 starb. Die meisten Aufsätze in den „Monatlichen Auszügen“, welche zwei Bände erlebten, rühren von ihm selbst her; auch sonst hat er viele Abhandlungen unter dem Pseudonym Petrus Cinerens (Peter Wsch) veröffentlicht.

Der edle Geist der Regierungen Maria Theresia's und ihres großen Sohnes Josef II. belebte mit erfrischendem Hauche auch das literarische Schaffen Mährens, so daß das deutsche Schriftthum in diesem Lande einige bedeutendere Erscheinungen aufzuweisen hat. Vor Allem ist mit dem Zeitalter Maria Theresia's und Josefs II. auf das innigste der Name eines Mannes verknüpft, dessen eigentliche Thätigkeit wohl der Kaiserstadt Wien gehörte, den aber Mähren mit gerechtem Stolz seinen Sohn nennt. Wir meinen den Kritiker, Professor und Staatsmann Josef von Sonnenfels. Geboren 1733 zu Nikolsburg als der Sohn jüdischer Eltern, widmete sich Sonnenfels zuerst philosophischen Studien in Wien, trat dann zum Militär über, kam aber bald wieder nach Wien zurück und entfaltete vorerst eine segensreiche Thätigkeit als Verbesserer

des Geschmacks und Reformator der durch die Hanswurstkomödien arg verrohten Bühne. Vorurtheilslos, klaren Verstand zeigte er auch in seinen rechtswissenschaftlichen Schriften und in seiner Thätigkeit als Universitätslehrer, als er im Jahre 1763 die neuerrichtete Kanzel der „Polizei- und Cameralwissenschaften“ erhielt. Mit Ehren und Auszeichnungen überhäuft starb Sonnenfels als Hofrath und Präsident der Akademie der bildenden Künste am 25. April 1817.

Der Geist der Aufklärung, der in den Schriften von Sonnenfels zu Tage tritt, beherrscht das ganze Zeitalter. Die Publicistik und das Zeitschriftenwesen beginnen sich



Josef Freiherr von Petrasch.

auch in Mähren mächtig zu regen. Josef Laaber, ein gebürtiger Wiener, gab als Katechet der neuen Brünnner Normalschule „Wochentliche Erinnerungen eines Freundes von Brünn“ heraus, während der Württemberger H. Fr. Hopf, in Brünn als Beamter der Köffiller'schen Fabrik angestellt, die „Poetischen und profaischen Beiträge zum Nutzen und Vergnügen“ erscheinen ließ. 1794 erschien in Brünn das „Allgemeine europäische Journal“. Viel Beifall fand das „Mährische Magazin“, welches der Landrath Em. von Traubenburg herausgab, aber noch ungleich bedeutender wurde „Das patriotische

Tagblatt“, welches von 1800 bis 1805 in Brünn erschien und dessen Herausgeber Christ. Karl Andree war, der, ein Deutscher aus dem Reiche, an die Brünnner evangelische Schule berufen wurde und hier auf schriftstellerischem und pädagogischem Gebiete erfolgreich wirkte.

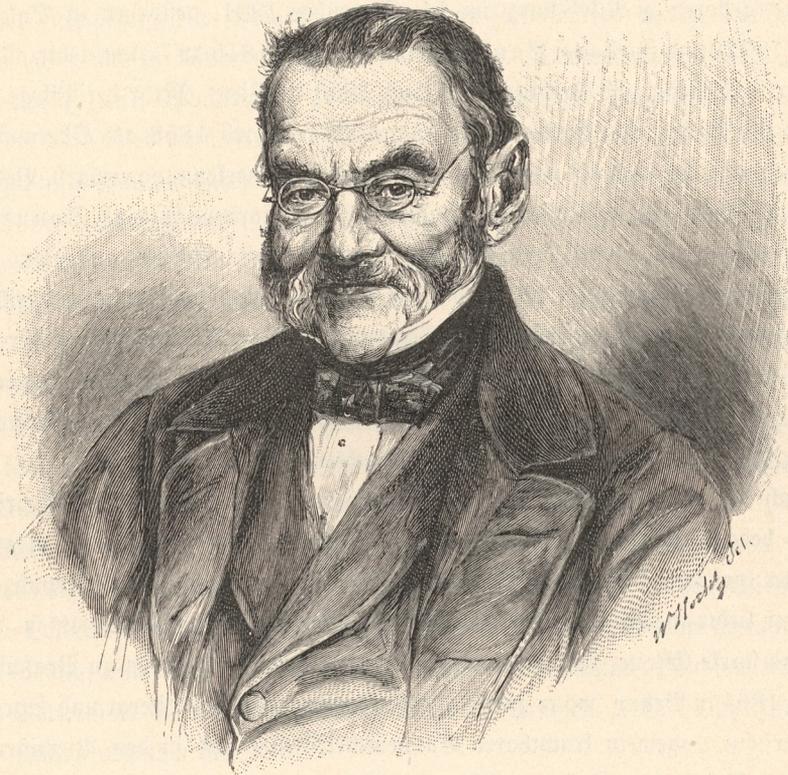
In der Zeit der napoleonischen Kriege und der darauf folgenden Friedensjahre entfaltete besonders Karl Josef Zurende (geboren 1780 in Schlesien, übersiedelte im Jahre 1813 nach Brünn) eine rege Thätigkeit. Den meisten Beifall verdiente er sich durch die Herausgabe seines Kalenders, der ursprünglich unter dem Titel: „Mährischer Wanderer“, dann als „Vaterländischer Pilger in dem Kaiserstaate Oesterreich“ mit

Unterbrechungen bis zum Jahre 1848 bei Gastl, Traßler und bei Rohrer in Brünn erschien. Ein Ton wohlthuender Frömmigkeit und schlichter Volksthümlichkeit durchzieht die meisten belletristischen und wissenschaftlichen Aufsätze dieses Kalenders. Wichtig ist Zurende auch durch die Herausgabe der Zeitschriften: „Der redliche Verkündiger“ und „Zeichen der Zeit“, in welchen Hormayr seine Stimme gegen Napoleons Gewaltherrschaft erhob. Zurende's Namen ist noch mit einem anderen literarischen Unternehmen verknüpft, welches zwar keinen augenblicklichen Erfolg hatte, aber zur Ehre des Landes sich nach mancherlei Wandlungen und Unterbrechungen durch eine lange Reihe von Jahren behauptete. Wir meinen die im Jahre 1815 in Folge Aufforderung des damaligen Landesgouverneurs, Grafen Anton Wittrowsky, von Zurende gegründete Monatschrift „Moravia“, die es zunächst allerdings nur auf acht Hefte brachte, aber im Jahre 1836 wieder auflebte und dann ein Jahrzehnt überdauerte. Das Sturmjahr 1848 bereitete auch dieser friedlichen literarischen Erscheinung ein Ende. Der Versuch, die „Moravia“, welche in ihren älteren Jahrgängen eine Fundgrube anziehender, auf Mähren bezüglicher Forschungen und Denkwürdigkeiten ist, später wieder zu erneuern (1863 bis 1864 und 1881 bis 1882), hatte beide Male angesichts der immer höher steigenden Flut von Tagesblättern und illustrierten Zeitschriften keinen dauernden Erfolg.

Von einzelnen Dichtern, die in der Zeit bis zum Jahre 1848 in Mähren wirkten, nennen wir den verdienten Theaterdirector in Brünn (seine Direction fällt in die Jahre 1815 bis 1825 und 1831 bis 1837) Heinrich Schmidt, einen geborenen Weimarer; ferner Johann Leonhard Knoll (1775 bis 1841), geboren zu Grulich, einen formvollendeten geschmackvollen Nachahmer Klopstocks (seine beste Dichtung ist „Thuiscon oder das Lied der Weihe“); Johann Schön aus Langendorf in Mähren, 1802 bis 1839, der seinerzeit der erste Balladendichter Österreichs genannt wurde und dessen Tragödie: „Der Sieg des Glaubens“ nach ihrem Erscheinen sogar für ein Werk Grillparzers gehalten wurde. Als Balladendichter hat sich auch verdienten Ruhm erworben der mährische Dichter Michael Franz von Canaval (gestorben 1868 zu Wien im Wahnsinn). Nicht durch Geburt (er stammt aus Josefstadt in Böhmen), wohl aber durch sein langjähriges Wirken gehört Mähren der Dichter Paul Lamatsch von Warnemünde an, der sich durch seine Dramen: „Warbeck“ und „Die Habsburg“ einen Namen machte.

Der bedeutendste deutsche Dichter in diesem Zeitabschnitt aber ist der „große Unbekannte“, wie man ihn früher genannt, Charles Sealsfield. Der dicke Schleier, der bis zum Tode auf seinem Lebenslaufe lag, ist von dem Sterbenden selbst gelüftet worden; denn dadurch, daß Sealsfield in seinem Testamente die Söhne des Bauers und Ortsrichters Karl Postl im mährischen Dorfe Popitz bei Znaim zu Erben seines Vermögens einsetzte, bewirkte er selbst die Enthüllung seines Lebensrathfels.

Heute wissen wir, daß der nordamerikanische Bürger Charles Sealsfield, der sich bei Solothurn in der Schweiz ein kleines Landgut „Unter den Tannen“ erworben hatte und dort am 26. März 1864 starb, kein Anderer war als Karl Postl, welcher in den Orden der Kreuzherren in Prag eingetreten war. Im Jahre 1823 verließ er plötzlich den Orden, wo er es überraschend schnell zur Würde eines Secretärs gebracht hatte, und blieb seitdem verschollen. Man wußte nur von einem Charles Sealsfield, der in Amerika



Charles Sealsfield (Karl Postl).

sich ein nicht unbedeutendes Vermögen gesammelt und durch seine Romane: „Der Legitime und der Republikaner“, „Der Virey und die Aristokraten oder Mexico im Jahre 1812“, „Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre“, „Kajütenbuch“, „Süden und Norden“ steigenden Ruhm erworben hatte. Sealsfield ist unübertrefflich durch die Naturwahrheit und Pracht der Schilderungen, mit welchen er dem Leser die fremde Welt des Westens, die freilich heutigen Tages eben dieses fremdartigen Reizes mehr und mehr entbehrt, vor Augen zu zaubern weiß, sowie durch die hinreißende Kraft, mit der er Menschen und Völker charakterisirt. Sealsfields Ruhm auf dem Felde des

ethnographischen Romans bleibt unerreicht, und mit Recht hat sein dankbares Heimatsdorf das schlichte Bauernhaus, wo Karl Postl am 3. März 1773 das Licht der Welt erblickt hat, mit einer marmornen Gedenktafel geschmückt und die Stadt Znaim des Dichters wohlgelungene Bronzestatue auf einem schönen Platze inmitten freundlicher Anlagen aufgestellt.

Neben Sealsfield müssen die anderen deutschen Schriftsteller der vormärzlichen Zeit zurücktreten. Wir nennen zunächst auf epischem Gebiete die Novellisten Emanuel Straube (geboren zu Nikolsburg am 14. December 1801, gestorben in Salzburg am 5. März 1872) und Johann Paul Weiner (geboren 1815 zu Jglau, lebte als Steuer= einnehmer in Göding und Trebitsch und starb 1859 in Wien). Mehr der Pflege der Lyrik widmeten sich Dichter wie Johann Andreas Eder (starb 1858 als Oberamtmann in Groß-Seelowitz), der auch als vaterländischer Historiker Anerkennung erwarb. Bedeutender ist der als Stadtrath in Brünn im Jahre 1883 verstorbene Franz Donneh, dessen Gedichtsammlung „Schwertlilien“ manches formvollendete Gedicht aufweist. Rudolf Hirsch, geboren zu Kapagedl 1816, war ein formen= und gedankenreicher Lyriker, sowie auch ein feinempfindender Musiker und Componist, dessen Musikkritiken in der „Wiener Zeitung“ großes Ansehen genossen. Poetische Lorbeeren pflückte in seiner Jugend F. N. Berger (geboren zu Proßnitz am 16. September 1816), der spätere Minister, dessen kaustischer Witz und schonungslose Satire gefürchtet waren.

Auch das Drama fand in diesem Zeitraume unter den deutschen Schriftstellern Mährens bedeutende Pflege. Wir heben hervor Franz Anton Jordan Ritter von Fraporta (geboren 1781 zu Schönberg, gestorben als pensionirter Oberpolizeirath in Brünn); er liebte in Trauerspielen und Possen („Staberl in der Unterwelt“ u. A.) derbe Mittel und starke Effecte. Franz Seraphin Mandelzweig (geboren zu Proßnitz 1792, gestorben 1864 in Brünn, wo er zuerst als Kaufmann, dann als Literat und Sprachlehrer lebte) war ein ungemein fruchtbarer Bühnenschriftsteller und in den Vierziger=Jahren eine wahre Stütze des Brünnner Theaters. Dr. Alois Feittelez (geboren zu Brünn 1794, wo er auch als praktischer Arzt wirkte und 1858 starb) schrieb treffliche Lustspiele, von denen einige auch auf der Bühne des Wiener Burgtheaters zur Aufführung kamen und gefielen. Mit Castelli gemeinsam verfaßte er die damals vielbelachte Parodie auf die Schicksalstragödien: „Der Schicksalsstrumpf“. Ein bedeutendes, aber durch die Härte eines unfreundlichen Schicksals nicht zur vollständigen Entfaltung gelangtes Talent war Vinzenz P. Weber (1809 zu Trautenau geboren und als Stadtphysikus in Mährisch=Trübau 1859 gestorben). Sein Erstlingswerk, die Römertragödie „Spartakus“, machte Aufsehen und nahm vom Wiener Burgtheater aus ihren Weg durch ganz Deutschland. Auch sein zweites Trauerspiel: „Die Wahabitin“ hatte großen Erfolg; die späteren

Dramen fanden geringen Beifall, was den Dichter in hohem Maße verdüsterte. Diesen Vertretern der ernstesten tragischen Muse schließen wir noch zwei Possendichter an, von denen der eine, Karl Ed. Grammerstötter zwar kein gebürtiger Mährer ist, aber lange Zeit in Brünn lebte, der zweite, Friedrich Hopp aber ein geborner Brünner ist; des letzteren drollige Possen: „Doctor Fausts Hauskäppchen“, „Hutmacher und Strumpfwirker“ u. A. haben sich lange Zeit auf dem Repertoire erhalten.

Das Jahr 1848 hatte auch in Mähren eine lebhafteste Bewegung auf dem Gebiete literarischer Bestrebungen im Gefolge. Die Flut von Zeitschriften, welche das Jahr 1848 hervorrief, ging auch an Mähren nicht spurlos vorüber. „Der mährische Bote“, „Brünner Tagescourier“, „Die Opposition“, „Vaterland“, „Mährische Volkszeitung“ erschienen, gingen aber bald wieder ein. Anspruchslos, aber in ihrem schlichten heimatlichen Gehaben recht sympathisch war die durch mehrere Jahre erscheinende „Biene“, von Johann Nepomuk Enders 1851 begründet. Der Herausgeber, ein um Mähren vielfach verdienter Schriftsteller, der am 3. Mai 1815 in Ungarisch-Gradiß geboren wurde und seit 1848 als Buchdrucker und Buchhändler in Neutitschein lebte, hat selbst unter dem Pseudonym Johann von Gradiß viele Beiträge für seine Zeitung gespendet. Enders ist auf lyrischem und epischem Gebiete mit anerkannterwerthen Dichtungen hervorgetreten. Er feierte in seinen „Kaiserliedern“ das Herrscherhaus und weihte dem unglücklichen Kaiser Max in seinen „Nachklängen“ ergreifende Gefänge. Seine Sammlung „Ephauranken“ enthält hübsche Erzählungen, sowie heimische Sagen und Märchen.

Mitten im Sturme der Revolution stand der Schriftsteller Sigmund Koliß; geboren 1816 zu Koritschan, mußte er wegen seiner Theilnahme an den Wiener Märzereignissen Oesterreich verlassen, wohin er erst 1868 zurückkehrte; er lebte hierauf in Wien, später in Göding und starb daselbst im Jahre 1886. Sein Roman: „Ludwig Kossuth und Clemens Metternich“ ist durchaus Tendenzwerk; auch Dramen, z. B. „Don Juans erster Versuch“ rühren von ihm her.

Über die Vorgenannten ragen weit hervor die Schriftsteller: Hieronymus Lorm und J. J. David, sowie die Frau mit dem weiblich zarten Herzen und dem männlich ernstesten Geiste, der scharfen Beobachtungsgabe und der feinen Empfänglichkeit für alle Bewegungen des Gemüthslebens: Marie Ebner-Eschenbach. Hieronymus Lorm gilt als der Dichter des Pessimismus, doch sein Pessimismus hat nichts Abstoßendes, er ist gepaart mit einem feinen Gefühl für das Schöne und für all das, was Lorm „den unvernünftigen Sonnenglanz“ des Lebens nennt. So vermochte auch das eigene schwere Leid des Dichters geistige Kraft nicht zu brechen. Hieronymus Lorm, Pseudonym für Heinrich Landesmann, ist am 9. August 1821 zu Nikolsburg geboren. Schon mit dreizehn Jahren büßte er fast ganz das Gehör und die Sehkraft ein. Seine erste größere Arbeit war:

„Wiens poetische Schwingen und Federn“; die scharfe und schonungslose Kritik in diesem Werke ließen ihn Verfolgungen besorgen, er übersiedelte daher nach Dresden, welche Stadt er zu seinem dauernden Aufenthalte wählte. Erst in späterer Zeit ließ er sich in Brünn nieder, um seinem Sohn, dem praktischen Arzt Doctor Hermann Landesmann, nahe zu sein. Vorms zahlreiche Romane und Erzählungen sind keine leichte Lectüre, sie sind Erzeugnisse eines Denkers für denkende Leser. Die schönsten Novellen enthalten die Sammlungen: „Geflügelte Stunden“ und „Märchen der Gegenwart“. Von seinen Romanen nennen wir vor allem „Gabriel Solmar“, „Todte Schuld“, „Der ehrliche Name“, „Außerhalb der Gesellschaft“. „Die Alten und die Jungen“ und „Der Herzensschlüssel“ sind reizende Lustspiele. Seine philosophischen Anschauungen finden den prägnantesten und zugleich formvollendetsten Ausdruck in den Werken: „Der Naturgenuß“ und „Natur und Geist in dem Verhältniß zu den Culturepochen“ und „Der grundlose Optimismus“.

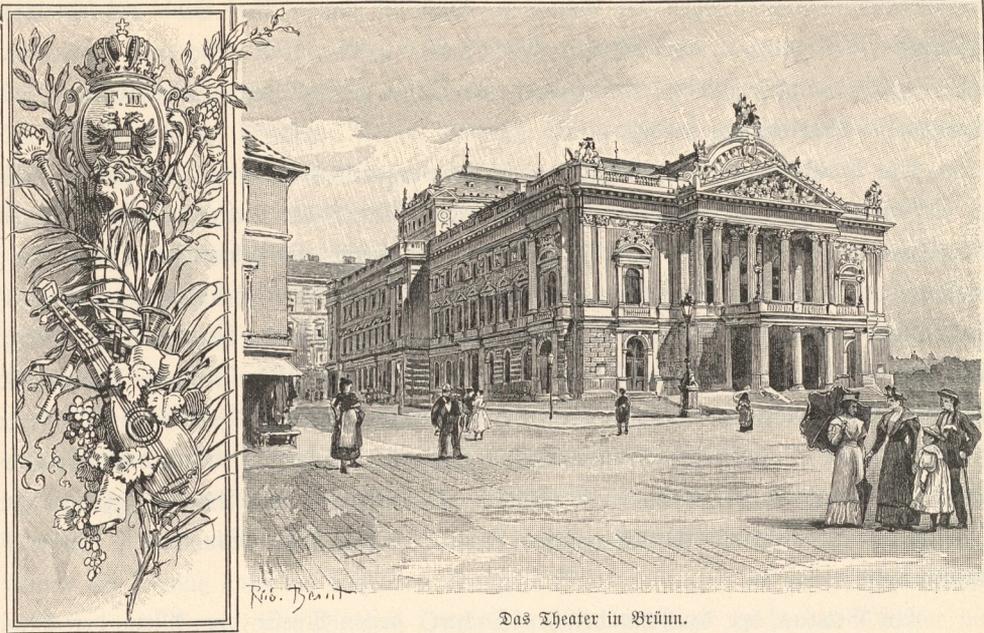
Manches Verwandte in dem philosophischen Zuge, den seine dichterische Physiognomie im Vergleich mit Lorm aufweist, hat ein jüngerer Dichter, der wohl noch zu bedeutenden Hoffnungen berechtigt. Es ist dies der im Jahre 1859 zu Mährisch-Weißkirchen geborene Dr. J. J. David, dessen Romane: „Das Höferecht“ und „Das Blut“, sowie die Novellensammlung „Die Wiedergeborenen“ (sie spielen im Zeitalter der Renaissance) mit Recht ihres eigenartig tiefen Gehaltes und ihrer plastischen Schilderung wegen Aufsehen erregten; auch als Lyriker hat er sich bemerkbar gemacht.

Die Eigenschaften einer zart empfindenden Dichterin und eines klar durchgebildeten philosophischen Geistes vereinigt Mährens bedeutendste Schriftstellerin, Maria Freifrau von Ebner-Eschenbach. Viele ihrer Erzählungen, wie z. B. „Božena“ oder der ergreifende Roman: „Das Gemeindefind“ wurzeln so recht im heimischen Boden. Erquickender Humor und tiefer Ernst, der aus einem reichen Gedankenleben quillt, sind ihr in gleichem Maße eigen. Besonders zeichnet sie der durchdringende Scharfblick aus, mit dem sie ihre Gestalten der Natur nachzeichnet und ins Innerste ihres Seelenlebens eindringt. Dies offenbart sich in ihren „Erzählungen“, unter denen die Geschichte „Ein Spätgeborener“ von rührender Wahrheit ist, ebenso in ihrem ergreifenden Roman „Unfühnbar“. Wahre Perlen echter Gedankendichtung enthält das Buch: „Parabeln, Märchen und Gedichte“. Von diesem besonders gelten ihre eigenen Verse, die sie selbst am besten charakterisiren:

Verständniß für jedwedes Leid,
Erbarmen mit jedweder Fehle:

Daran in dieser Zeitlichkeit
Erkennst du die erwählte Seele.

Frau Maria von Ebner-Eschenbach ist eine geborene Gräfin Dubsky und auf dem Schlosse Zdislawitz am 13. September 1830 geboren; 1848 vermählte sie sich mit dem



Das Theater in Brünn.

damaligen Hauptmann, jetzigen Feldmarschall-Lieutenant des Ruhestandes Freiherrn Moritz von Ebner-Eschenbach und lebt den Sommer über auf dem gräflich Dubský'schen Schlosse Zdislavitz, im Winter in stiller, emsigem Schaffen geweihter Zurückgezogenheit in Wien.

Außer diesen ersten Namen erwähnen wir die Schriftstellerinnen Rosa Barach, Karoline Bruch-Sinn, Sidonie Grünwald-Zerkowiz, Tony Drny, unter welchem Pseudonym sich eine Dame der Brüinner Gesellschaft verbirgt. Unter den Dichtern, deren Begabung mehr der Lyrik zuneigt, seien genannt: Konrad Ettel aus Neuhoft bei Sternberg, in Wien lebend, K. W. Gavalowsky, geboren 1861 zu Zubří in Mähren, ein fruchtbarer Schriftsteller, der sich in Graz angesiedelt hat; Heribert Hülgerth. Die Brüder Rudolf, Karl und Franz Korschann, alle drei gebürtige Znaimer, haben in ihren mannigfaltigen Dichtungen echt österreichische und heimatliche Klänge angeschlagen; Ernst Rudolf Neubauer, ein gebürtiger Tglauer, gegenwärtig Gymnasial-Director in Radauz, bekundete in den Sammlungen: „Schilf und Weide“, „Österreichische Lieder“, „Lieder aus der Bukowina“ keine gewöhnliche Begabung und Sprachgewandtheit, Eigenschaften, welche vor Allem sein philosophisches Gedicht „Die Ideonen“ aufweist. Ein liebenswürdiges Talent ist der in Mähren geborene und wirkende Paul Strzemcha, welcher unter dem Pseudonym Paul Kirsch seiner Leier zarte Klänge entlockte und auch über kraftvolle Accente zum Preise des Vaterlandes verfügte. Adolf Brecher, Arzt in Olmütz, ein gebürtiger Proßnitzer, veröffentlichte mehrere beifällig

aufgenommene Sammlungen von Gedichten. Tüchtiger patriotischer Sinn und warmes Heimatsgefühl waltet in den Schriften Oskar Meisters, eines geborenen Znaimers, dessen „Österreichische Kriegserinnerungen im Jahre 1866“ und „Thyabilder“ die ehrenvollste Anerkennung fanden.

Ein Wandervogel mit buntschillernden Schwingen ist der am 16. November 1840 zu Schönberg geborene und vor nicht langer Zeit in Karlsruhe verstorbene Emil Mario Vacano; er zeigt stets eine kräftige Individualität, wenn seine zahlreichen Sensationsromane auch in Stil und Conception ein loses Gefüge haben. Wie Vacano dem mährischen Heimatlande früh entfremdet, ist auch der in der Schweiz lebende Dichter Josef Victor Widmann, geboren 1842 in Renowitz bei Brünn; er schrieb Dramen, erzählende Dichtungen und Romane. Auf dem Gebiete des Dramas nennen wir Ferdinand Lauffer, Jakob Herzog (Verfasser des Schauspiels in Versen: „Die Rose“), Eduard Kulke und vor Allen den Verfasser wirksamer Volksstücke Dr. Friedrich von Radler (geboren zu Olmütz 1847), dessen Volksstücke „Josef Lanner“ und „Mlois Blumauer“ sehr viel Erfolg hatten.

Ein Veteran der deutschmährischen Dichter, dessen Poesie vor Allem der Verherrlichung seiner engeren Heimat gewidmet war (in dem Romanzenfranz: „Welehrad“), ist der 1813 in Brünn geborene und dort 1883 als Landesrath verstorbene gemüthvolle Josef von Wieser, von dem auch das Trauerspiel: „Zwisch der Rosenberger“ nicht unerwähnt bleiben möge.

Unter den Schriftstellern, welche, ohne Landesfinder zu sein, doch theilweise Mähren ihre Heimat nennen können und mit dem geistigen Leben des Landes innig verknüpft sind, erwähnen wir zuvörderst den seit 1848 in Brünn lebenden, im Jahre 1893 daselbst verstorbenen Dichter F. Ludwig Goldhann (geboren 1823 in Wien), dessen Trauerspiele und Lustspiele verdienten Beifall fanden und wiederholte Aufführungen erlebten; ferner den feinsinnigen Ferdinand von Saar, auch einen gebürtigen Wiener (geboren 1833), welcher in stiller Zurückgezogenheit auf der fürstlich Salm'schen Herrschaft Blansko bei Brünn lebte und durch seine Novellen („Innocens“) und seine von echtem österreichischen Patriotismus durchhauchten Festspiele sich verdienter Anerkennung und Auszeichnung würdig gemacht hat.

Innig verknüpft mit dem Gange der deutschen Literatur in Mähren ist die Entwicklung des deutschen Theaterwesens in unserem Lande. Zum ersten Male werden die sogenannten „englischen Comödianten“ in Mähren im Jahre 1617 erwähnt, wo sie der Bischof von Breslau, Erzherzog Karl, an den Bischof von Olmütz, Cardinal von Dietrichstein, empfiehlt. Bei dem Mangel einer fürstlichen Hofhaltung blieb der Glanz prächtiger Feste und besonders theatralischer Aufführungen auf die Schlösser des

hohen Adels, so der Liechtenstein, Dietrichstein, Rothal, Althan, Questenberg, Podstakly, sowie der Olmüzer und Breslauer Kirchenfürsten beschränkt; besonders die fürstlich Liechtenstein'sche Sommerresidenz in Feldsberg, dann das Haus theater in Eisgrub, die Schlösser Holeschau, Wischau, Frain, Böttau, Jarmeritz und Teltsch hatten prächtige Säle, in denen Theatervorstellungen und Opern, Maskeraden und andere glänzende Schaustellungen, vornehmlich die so beliebten Bauernhochzeiten veranstaltet wurden.

Seit den Zeiten Kaiser Josefs haben Brünn, Olmütz, Znaim und Iglau bleibende Theater, aber noch kein stehendes Schauspielersonale, sondern Wandergesellschaften. Im Jahre 1723 begegnet uns zuerst in Olmütz die „Comödianten-Compagnie“ unter dem Prinzipal Ludwig August Steinmez; im Jahre 1770 wurde in dieser Stadt auch ein eigenes Theater am Niederring „unter den Fleischbänken“, und zwar mit einem Kostenaufwand von 10.000 fl. errichtet. Dieses Theater erhielt sich bis 1830, in welchem Jahre von dem Hofarchitekten Kornhäusel ein neues Theater mit einem Fassungsraum für tausend Personen erbaut wurde. Ein Fremder rühmt in einem Reisebericht vom Jahre 1844 die Bühne von Olmütz unter der Direction Burghauers „als eine der besten, wenn nicht die erste unter den kleinen Bühnen Oesterreichs“. In Znaim wurde das Theater im Jahre 1784 in einer ungeweihten Kapelle des aufgehobenen Clarissinenklosters erbaut und 1829 einer für die damalige Zeit ziemlich reichen und geschmackvollen Renovirung unterzogen. Iglau erhielt 1849 durch die Opferwilligkeit des Fabrikanten Dkonsky ein Theater, welches 1200 Personen faßt.

Die Geschichte des deutschen Theaters in Mähren ist natürlich vor Allem an die Entwicklung des Bühnenwesens in der Landeshauptstadt geknüpft. Brünn erhielt im Jahre 1732 ein eigenes Schauspielhaus; es wurde von der Gemeinde auf eigene Kosten in dem sogenannten „Lavernhause“ auf dem Krautmarkt errichtet. Am 14. Januar 1785 brannte dieses Theater zum ersten und nach einem Jahre zum zweiten Male nieder; nach diesem Brande wurde es wieder aufgebaut und im Jahre 1844 einer gründlichen Renovirung unterzogen, so daß es sich ganz schmuck und elegant präsentirte. Der dritte Brand des Stadttheaters im Juni 1870 machte dem alten Schauspielhause für immer ein Ende. Es wurde zunächst ein zierliches Interimstheater errichtet und am 1. Januar 1871 mit Mozarts „Don Juan“ und einem Prolog des damaligen Directors Dr. Adolf Frankel eröffnet. Der erste Spatenstich zu dem von den Architekten Helmer und Fellner in überaus schönen Verhältnissen erbauten neuen Stadttheaters geschah am 18. Juli 1881. Die Eröffnung des Hauses, das zuerst unter den österreichischen Theatergebäuden eine vollständige elektrische Beleuchtung eingeführt hatte, geschah am 14. November 1882 mit Beethovens: „Die Weihe des Hauses“ und einem Festspiel Frankels: „Bei Frau Bruna“, dem Goethes „Egmont“ folgte. Die Gemeinde hatte sich entschlossen, die Verwaltung

des Theaters in eigene Regie zu nehmen und einen artistischen Leiter an die Spitze zu stellen; damit war sie zu einem Prinzip zurückgekehrt, welches Kaiser Josef II. in einem Handschreiben an den Grafen Cavriani vom 9. September 1786 normirt hatte, das aber damals nur für kurze Zeit in Anwendung getreten war. Man kehrte bald wieder zu der Verpachtung an ständige Directoren zurück, wie solche seit 1771 an die Stelle der ambulanten Theaterprinzipale getreten waren. Unter diesen Theaterdirectionen sind besonders zu nennen die des Emanuel Schikaneder (von 1807 bis 1809) und des Grafen Franz Fueger (1811 bis 1813), unter welchem Therese Krones zum ersten Mal in Kinderrollen auftrat. Eine große Blüte erreichte die Brünner Bühne unter der Leitung des Weimarers Heinrich Schmidt. Unter seiner Direction gastirten Sophie Schröder als Lady Macbeth, Sappho, Medea; Anschütz als Lear, die Catalani, La Roche, der bekannte Eßlair und der damals 13jährige Vieuxtemps. Unter der Direction von Anton Valvansky betrat zum ersten Mal die weltbedeutenden Bretter Josefina Gallmeyer als 16jähriges Mädchen; sie gehörte bis zum Jahre 1856 der Brünner Bühne an, auf welcher sie einige Jahre vor ihrem Tode, am 13. October 1880, als gefeierter Gast zum letzten Mal auftrat. Der trefflichen Directionsführung Dr. Adolf Frankels, welcher, ein geborener Brünner und literarisch begabt, zuerst als Director nach altem System, dann als artistischer Leiter der neuen Bühne thätig war, haben wir bereits gedacht.

Slavische Literatur.

Als zu Beginn des IX. Jahrhunderts unter den Fürsten aus dem Geblüte Mojmir's Mähren zum Mittelpunkt eines großen Staatsgebildes heranwuchs, berief Rastislav im Jahre 863 aus fernem Süden die hehren Gestalten der Slavenapostel Cyrill und Method in sein Reich. Sie kamen mit einigen Jüngern und brachten zugleich ihre slavische Bibelübersetzung, soweit sie fertig war (vollendet wurde sie erst später) und die nöthigen Kirchenbücher mit, niedergeschrieben in einer neuen, von Cyrill gebildeten Schrift. Sie richteten den Gottesdienst zunächst nach dem griechischen Ritus ein, predigten die Lehre Christi in slavischer Sprache, die seit dieser Zeit Organ der Kirche aller Ostslaven bis auf den heutigen Tag geblieben ist. In Mähren selbst aber gingen die unmittelbaren Spuren ihrer literarischen Wirksamkeit bald wieder verloren, nur der von ihnen geschaffene christliche Wortschatz dauert zum Theile noch fort, und auch das altehrwürdige Lied Hospodine, pomiluj ny, das noch heutzutage in unseren Kirchen erschallt, athmet den Hauch jener Zeit.

Mit dem jähen Zerfall des großmährischen Staates unter den uneinigen Söhnen Svatopluk's büßte Mähren seine politische Selbständigkeit ein (907) und seine Schicksale verwachsen von nun an mehr und mehr mit denen Böhmens. Die slavische Liturgie wurde

in Bann gethan, die lateinische Sprache kam in Kirche und Amt zur Herrschaft. In den zahlreichen Klöstern des XI. und XII. Jahrhunderts (Raigern im Jahre 1045 von Břetislav „Achilles“ für die Benedictiner gegründet, Hradisch 1078, Trebitsch 1089 u. f. f.) und deren Schulen (als Mutter kann die Olmüzer angesehen werden, da sie schon 1063 urkundlich genannt wird) erstanden zwar ebensoviele Brennpunkte geistiger Arbeit, aber diese hüllte sich in lateinisches Gewand und tauschte dasselbe, nur durch die Bedürfnisse der Gläubigen gezwungen, mit dem böhmischen um. Zeitchroniken, Annalen, Legenden, interlineare Glossen, Todtenbücher (z. B. in dem Martyrologium zu Raigern), Urbarien, Urkunden, auch ein gewisser Antheil an der lustigen Vagantenpoesie des XIII. Jahrhunderts sind die ältesten anonymen Zeugen dieses geistigen Lebens; leider verfiel die Mehrzahl in den häufigen Kriegen dem Brande und anderer Vernichtung. Andererseits wurde das Aufkommen des böhmischen Schriftwesens durch die unter den letzten Přemysliden überhandnehmende Vorliebe des Hofes, des Adels und der Städte für deutsche Sprache und Sitte gehemmt.

Einen neuen Aufschwung nahm das geistige Leben Mährens unter Karl IV. Prag wurde zum lockenden Sammelpunkte aller wissensdurstigen Mährer, von da aus strahlte, vorzüglich durch die neugegründete Universität, geistiges Licht nach allen Ländern aus, also auch nach dem benachbarten Schwesterlande. Mährischen Ursprung verrathen manche Denkmäler der altböhmischen Literatur, hauptsächlich durch dialectische Eigen thümlichkeiten, so z. B. die erste böhmische Evangelienübersetzung (erhalten in dem Wiener Evangelistarium), ebenso das Seitenstettener und das jüngere Olmüzer Evangeliarium, wobei sich ein Zusammenhang mit der altkirchenslavischen Evangeliumübersetzung zeigt, der wohl nicht auf bloßem Zufall beruht; der sprachlich höchst wichtige Clementiner Psalter, sowie die Passion Christi in der Raigerner Handschrift dürften von einem Mährer herrühren; auch mehrere Kirchenlieder und poetisch gehaltene Legenden (vom heiligen Georg, den 10.000 Kittern, von der heiligen Katharina, Barbara, Margarethe u. A.) entsprangen der religiösen Stimmung der mährischen Geistlichen. Dichterische Veranlagung zeigt auch das Krumauer Fragment von der Jugend Christi und das allegorische Streitgedicht *Spor duše s tělem* (Streit der Seele mit dem Körper), wenn auch letzterem mehr Wit und Frische nicht geschadet hätten. Von dem romantischen Epos *Alexandreis*, das dem lateinischen Vorbilde *Walters de Castilione* ziemlich selbständig nachgedichtet wurde, gibt es einzelne Fragmente, die nach Mähren hinweisen; die Übersetzungen der asiatischen Reise *Marco Polo's*, *Million*, ferner die Reisebeschreibung *John Mandeville's* haben sich ebenfalls in mährischen Abschriften erhalten. Auch der *Sequentionarius* des Schlesiens *Mag. Conrad*, von diesem mit böhmischen Glossen versehen, weist nach Mähren, wo ihn *Václav Bzenech* abschrieb. Die Fierde dieser arbeitsreichen Periode bildet jedoch die große

Katharinenlegende von einem unbekanntem, aber frischen Dichtertalent, dessen Wiege muthmaßlich in Mähren stand und die dem Katharinencultus Karls IV. entsprungen ist. Der Kampf des hinsiechenden Heidenthums mit der siegreich vordringenden Christenheit, sinnliche Liebe und engelreine Religiosität, innigste Ergebenheit, gepaart mit heroischem Märtyrersinn, finden da trotz einiger Breiten hochpoetischen Ausdruck. Durch Vermittlung unseres erlauchten Kaisers Franz Joseph kam die einzige Handschrift dieses auch sprachlich höchst werthvollen Denkmals aus jahrhundertlangem Versteck in der Stockholmer Bibliothek mit zwei bisher unbekanntem Sammlungen vollständiger und prachtwoll ausgestatteter Bibelübersetzungen in die Heimat wieder zurück und wird jetzt im Brünnener Landesarchiv aufbewahrt.

Karl IV. wußte aber nicht nur Wissenschaft und Kunst, sondern auch das leibliche Wohl der Bevölkerung zu fördern. Wie immer und überall, hatte auch hier der gehobene Wohlstand freiere Sitten und üppigere Lebensformen zur Folge, die, durch die gleichzeitigen Verirrungen der kirchlichen Macht genährt, nachdenklichen Glaubensschwärmern und Sittenpredigern Anlaß boten, gegen dieselben aufzutreten und die Gegensätze zwischen Wirklichkeit und Ideal schonungslos hervorzukehren. Vorzüglich war es der königliche Kanzleiregistrator Jan Milic aus Kremsier, der, seinen Würden entsetzend, das böhmische Volk für reinen Glauben und strenge Sittenübung zu gewinnen suchte, in der That auch zahlreiche Anhänger und Schüler fand (unter andern den Begründer der böhmischen Philosophie und bedeutendsten Prosaisker der altböhmischen Literatur Thomas von Štítne) und so die hussitische Bewegung vorbereitete.

Die Stürme der Hussitenkriege durchbrausten Mähren ohne besonders nachtheilige Folgen. Hus' Lehre fand hier zahlreiche Bekenner, und so wurde der Boden für die spätere Brüderunität geebnet. Die böhmische Sprache gewann die Oberherrschaft in Amt, bei Gericht, in Kirche und Schule, bei dem Adel und in den Städten. Die Gerichtsstühle führten fortan böhmische Klage- und Spruchbücher (die Olmüzer und Brünnener *Knihy pühonné a nálezové*, mit dem Jahre 1405 beginnend, hat B. Brandl publicirt). Unter Georgs weiser Regierung lenkte sich der Sinn allmählig wieder den Wissenschaften und Künsten zu. Mähren bietet von da an ein herzerfrischendes Bild. Den Ruhmesreigen der großen Geister eröffnet Herr Ctibor Tovačovský von Cimburk, der Sohn des mährischen Landeshauptmanns Jan Tovačovský von Cimburk und später selbst Landeshauptmann von Mähren und oberster Kanzler von Böhmen. In seiner Person vereinigen sich alle Vorzüge eines umsichtigen Staatsmanns, tapferen Kriegers, opferwilligen Förderers des geistigen Lebens und bezaubernden Gesellschafters. Von Georg, dann wieder von Vladislav und Matthias Corvinus mit fast königlicher Macht ausgestattet, wird er von allen als „Born der Weisheit“ angesehen: er findet in der That bei seiner



Otom nayposles zanjimi zawlsemí gela
gest panij Pycha/magjtz pod sebū hynstt bījly/prjilist bugny klusawy na
niemz byla vzdá zlatta/Krumperstym dylém dielaná/a vdiela zlatta/wsse
chny okrajky třepce zlattnymi a čerwenými mistrnými obložené/Kamenj na čele okolo
všij/y na koncych otiežij welikých znaydražšsych gmen/Karbuntuluow/Rubinuow
Zafiruw/y perel/Strimemistie nanjch plechowé zlattij. a tymz kamenjím ozdobené
strimeny zlatte/tež perlami a kamenjím ozdobené/potom přikrytj na sedlo zlattohla
wu/čtvernasob zlattohlaw na zlattohlawu/a wssecky fraginy okolo mnohými perla
mi a krumpowané/a wtom wždy na tři prsty/kamen gedet od druheho wsazeny/Pos
chwy na zadku Konie wtyz pripravie/yako vzdá a prsošny/podkowany kuon mie
la Strjbrnymi podkowami: Ale sama naniem sedla/na své hlavie korunu magij
cy mjestem mnohých wtipuwow rzemesla ozdobenj/a tež kamenjím naydražššijm/a
perlami/wtom rzemesle okrašené: Potom na hrdle hrdelná obruč/tež weliká boha
tošti kamenj a zlatta/a přesto rzetiez zlaty třij Tisjtz zlattych wáhy: Suknie wssecka
z naydražššyho Sfarlatu/rozličnym kowaničkem zlattnym a perlami/s kamenjím kwie
ty práwie podobestwjij zelin vdielaná a krumpowaná/a wessek podobel/tež y obogel
y okolo rukawuwow/y okolo rozporukuwow sšyrokych premuwow šitých perel/welikosti a
kamenj mezy to wsazeny/a dlubosi pobolka třij sahit wzdělj/strawjice zlatte nestu
pé/a ostrohy tež zlatta mnoheho bohatsť wj/Va rukau množstwjij prstenuow/a za
pona na lewem prstu/a na rukawie naywjetšjij bohatsťwjij: A potom podle koňe

vielseitigen Beschäftigung noch Zeit, der Schriftstellerkunst obzuliegen. Als Utraquist verfaßte er 1469 ein König Georg gewidmetes allegorisches Gedicht *Hádání Pravdy a Lži*, wo er seine Confession (als „Wahrheit“ personificirt) den Sieg über die katholische Kirche („Lüge“) davontragen läßt. Im Jahre 1481 schrieb er auf Drängen der Stände die *Knihá Tovačovská*, ein Werk, in welchem er die alten Sitten, Gebräuche, Rechtspflege, die Verhältnisse der Bauern, Städter, Leibeigenen, Kriegs-, Kirchen- und Landrecht u. s. w. behandelte und durch das er sich Volkloristik, Rechtswissenschaft und Culturgeschichte zu ungemeinem Danke verpflichtet hat. Das Buch regte später den ausgezeichneten Kenner des heimischen Rechtes *Etibor Drnovský* von *Drnovitz* zur Nachbildung an, wodurch um das Jahr 1540 dessen *Knihá Drnovská* entstand. Vor *Tovačovský* von *Cimburk* hatte der Brevnover Mönch *Jan* von *Holeschau* eine interessante Sammlung der Weihnachtsgebräuche veranstaltet; nach ihm hat der Kremstierer Bürger *Jan* *Mirotický*, der auch ein Werk über die Türken übersetzte, seiner böhmischen Ausgabe der „Rechtsgebräuche und Gewohnheiten aller Völker“ von *Aubanus* eine interessante ethnographisch-folkloristische Abhandlung über Böhmen und Mähren beigelegt. Durch *Etibors* Zuthun wurde die lateinische Sprache in der Landtafel durch die böhmische ersetzt (1480); er selbst führte die Correspondenz mit der Hofkanzlei und den Ständen hauptsächlich in böhmischer Sprache, wodurch dieselbe natürlich an Feinheit und Eleganz gewann. Die Correspondenz des *Abels*, namentlich der *Sternberge*, der *Waldsteine*, *Fernsteine* u. A. aus dem XV. und XVI. Jahrhundert gehört zu den schätzbarsten Denkmälern des böhmisch-mährischen Schriftthums.

Aber auch nach Mähren war aus Italien der Humanismus und mit demselben das Studium der altclassischen Sprachen gebracht worden. Dieses fand einen besonders eifrigen Förderer an dem mährischen Oberlandeskämmerer *Ladislav* von *Bozkovitz*, der seiner Schloßstadt *Trübau* den Ehrentamen eines mährischen *Athen* erwarb. Von *Trübau* ging der Ruhm auf *Olmütz* über, welches der Bischof *Stanislaus* von *Thurzo* (1497 bis 1540) zum Hauptsitze gelehrten Sinnens und Trachtens umwandelte. Hier lebten und wirkten die Mitglieder der *Sodalitas Danubiana* und Domherren *Andreas* *Etibor*, *Augustin* *Olomucensis* (*Käsebrod*), *Johann* von *Zvole*, ferner der Propst *Wenzel* von *Wihartitz*, der nachmalige Bischof *Johann* *Dubravius* (1542 bis 1553) und viele Andere. Die lateinische Sprache gewann so wieder an Boden, stieg sogar in manchen Kreisen zur Modersprache empor und drang auch in bürgerliche Familien ein. Es gehörte zur guten Sitte, Familienereignisse durch lateinische Dichtungen feiern zu lassen. Das böhmische Schriftthum trat dadurch auf katholischer Seite in den Hintergrund oder galt nur als Mittel zur Pflege des Latein. So übersetzte *Dubravius* die *Chronik* *Václav* *Hájek*s von *Libočan* ins Lateinische und der Bischof *Stanislaus* *Pavlovský* die berühmte diplomatische

Sendung des Herrn Lev z Kožmitálu an die europäischen Höfe voll köstlicher culturhistorischer Details. Der letztere machte sich aber auch um die böhmische Literatur dadurch verdient, daß er dem verbannten Polen Bartholomäus Paprocký z Hlohól a Paprocké Büle ermöglichte, die erste mährische Adels- und Landesgeschichte zu verfassen (in böhmischer Bearbeitung unter dem Namen Zrcadlo markrabstvi moravského in Olmütz 1593 erschienen), die trotz zahlreicher Mängel viel benützt und von Chr. Pfeifer ins Deutsche übersetzt wurde.

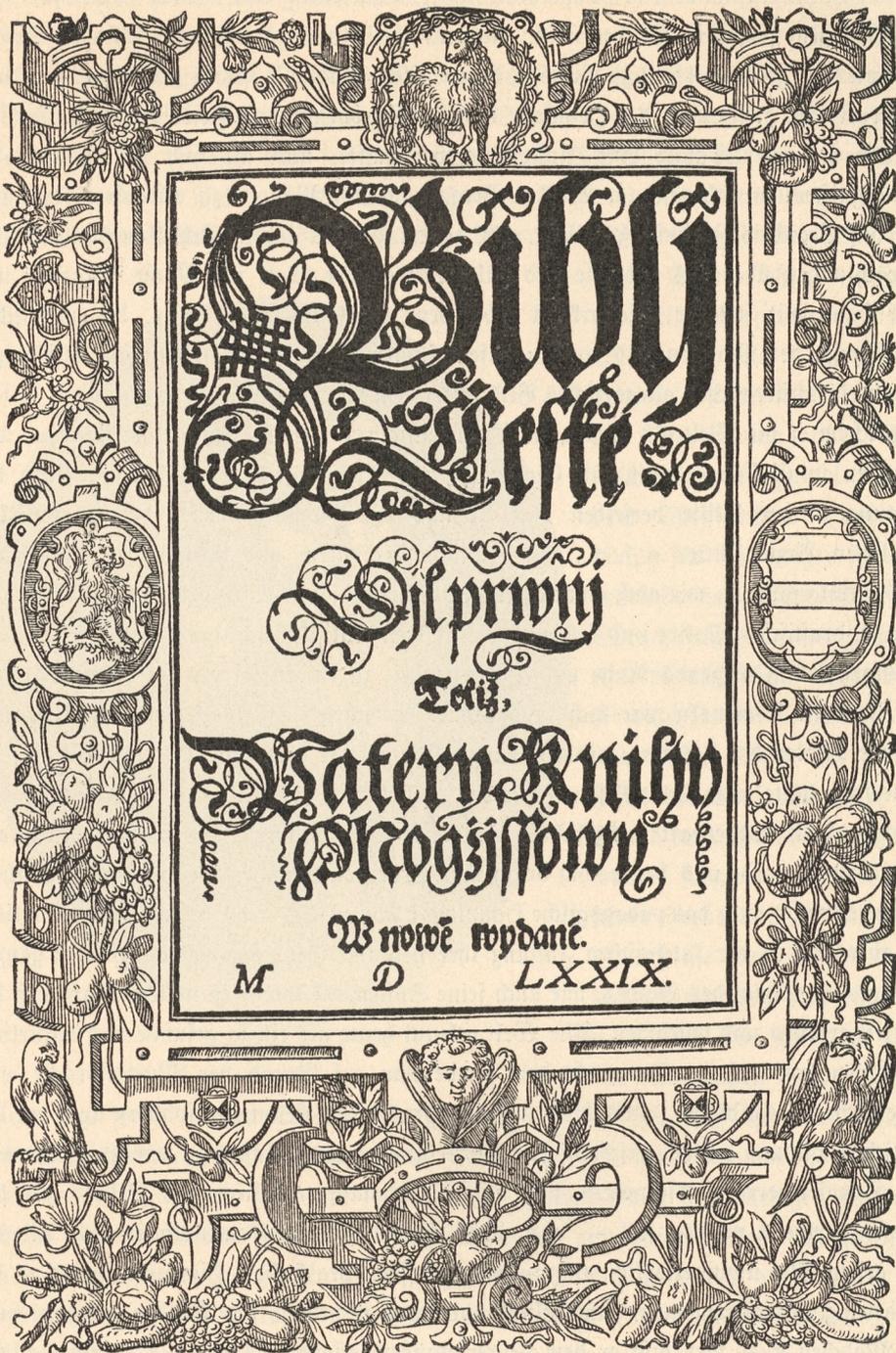
Während der Humanismus bei uns einen katholischen und gewissermaßen aristokratischen Charakter trug, kennzeichnet die gleichzeitig mit ihm auftretende Brüderunität ein reformatorischer und demokratischer Zug. Aus dem Schoße des Volkes emporgewachsen, um wenigstens die religiösen und sprachlichen Erfolge der Hussitenkriege zu retten, sucht und findet sie ihre Hauptstütze wieder im Volke, wengleich auch zahlreiche Mitglieder des Adels derselben beitraten. Da sich die Unität neben altchristlicher Einfachheit, strengster Sittenreinheit und friedfertiger Arbeitsamkeit die Pflege der böhmischen Sprache zur Aufgabe gestellt hatte, errichtete sie überall Schulen (zu Eibenschitz, Kralitz, Namiescht, Groß-Meseritsch, Lule, Chropin, Prerau, Leipniz, Weißkirchen, Ungarisch-Brod u. a.), wie auch zahlreiche Buchdruckereien und gestaltete sich so gleichsam zu einer Corporation von Lehrern, Priestern, Schriftstellern und Buchdruckern. Natürlich wollten weder die Utraquisten, noch die Katholiken (diese namentlich seit der Einführung des Jesuitenordens durch den Olmüzer Bischof Wilhelm Prusinovský 1566) hinter ihnen zurückbleiben. Durch diesen Wettstreit gelangte das Schulwesen, von Mag. Bacháček mit einem ausgezeichneten Reglement versehen, zu nie dagewesener Blüte, welche für die Weiterentwicklung der böhmischen Sprache und Literatur vielverheißend war, obzwar in den Schulen die lateinische Sprache den Hauptgegenstand bildete und es keine Macht gab, die den Bestrebungen Bacháček's den nöthigen Nachdruck verliehen hätte.

Eine Anzahl von Namen und Schriften meist religiöser, geschichtlicher und polemischer Natur, deren Aufzählung wir uns wohl ersparen dürfen, füllt von nun an durch das ganze XVI. und den Anfang des XVII. Jahrhunderts die mährische Literaturgeschichte, aber philosophische Tiefe oder poetischer Schwung ist den meisten fremd. Es mögen bloß die für die Culturgeschichte des Landes wichtigen Gedendblätter Heinrich Praksický's von Zástřizl und seines Sohnes Georg, der Briefcopiar Albrechts von Konitz mit werthvollen Notizen über die mährischen Brüder, der Commentar zur Landesordnung von Ambros Sixt von Ottersdorf, der auch die Autobiographie Kaiser Karls IV. böhmisch herausgab, ferner die Sammlungen der Klage und Spruchbücher des Brünnner Landrechtes von Jan Humpolecký z Rybenska und die von Smil Djořský von Doubraviz aus den Jahren 1575 bis 1612, endlich auch die Landtagsbücher, welche auf Beschluß der Stände seit

dem Jahre 1530 geführt wurden, erwähnt werden. Nur die Brüder schafften Dauerndes auf dem Gebiete des Kirchenliedes und finden Übersetzer bei den Deutschen. Das Beste ward wohl im Šamotuler und Eibenschitzer Cancionale geleistet, dem Werke Jan Blahoslavs, eines der gebildetsten Männer des Jahrhunderts (1524 bis 1571). Dieser, von Geburt ein Prerauer, holte sich die erwünschte Bildung an fremden Universitäten und erwies dann als Archivar, diplomatischer Vertreter und endlich Bischof, sowie auch als Schriftsteller der Unität unschätzbare Dienste. Eine gründliche Geschichte derselben, besonders ihre Anfänge beleuchtend, eine Lebens- und Leidensgeschichte des erst durch die Fürsprache der Philippine Welser aus fünfzehnjähriger Gefangenschaft erlösten Liederdichters und Bischofs Jan Augusta, eine reichhaltige Grammatik mit vielen dialectischen, archaisischen und phrasistischen Streiflichtern (*Grammatika česká*, nach der im Theresianum befindlichen Handschrift herausgegeben von Grabil und J. Sireček), welche durch das grammatische, ebenfalls in Mähren verfaßte Erstlingswerk eines Beneš Dptát und Peter Gzel veranlaßt wurde, das sind neben der musterhaften Überetzung des Neuen Testaments aus dem Griechischen und einem Entwurf der quantitativen Prosodie für die böhmische Poesie wohl die bedeutendsten von den 28 Schriften Blahoslavs.

Durch die letzterwähnte Überetzung legte Blahoslav den Grundstein zu dem unsterblichen Hauptwerke der Brüder, zur Kralitzer Bibel, welche unter der Patronanz des Herrn Johann von Žerotín von tüchtigen Fachmännern (an der Überetzung des alten Testaments aus dem Urtext, den sie mit allen anderen verglichen, arbeiteten sechs Mährer) mit ausgezeichnetem Commentar in den Jahren 1579 bis 1593 in sechs Bänden zu Kralitz herausgegeben wurde. Diese Bibel galt fortan als Canon sprachlicher Reinheit und Eleganz und obwohl eifrig verfolgt, besonders in den Zeiten der Gegenreformation, hat sie sich bis auf den heutigen Tag im Volke in vielen Exemplaren erhalten.

Neben dem Vater Johann entsproß aus dem Geschlechte der Žerotíne namentlich in dessen Sohne Karl von Žerotín dem Lande Mähren ein Mann von unsterblichem Ruhme. Zu Brandeis in Böhmen 1564 geboren, war derselbe mit den Schicksalen Mährens aufs innigste vereinigt, er leitete sie in den schwierigsten Zeiten mit sicherer und kundiger Hand. Er führte das Schwert gleich ausgezeichnet wie die Feder und seine Schriften, meist juridischen und historischen Inhalts, zeigen in dem gehaltvollen, markanten und feinen Stile den ganzen Mann, während wieder seine Briefe (3 Bände, herausgegeben mit Hilfe des mährischen Landesauschusses vom Landesarchivar B. Brandl) uns sein Herz erschließen. Da spricht aus jeder Zeile der treue Patriot, weltkundige Menschenfreund, liebevolle Ehegatte und Vater und der sorgsame Großgrundbesitzer. Seinem Glauben treu ergeben, war er der einzige, auf den sich das Ausweisungsdecret König Ferdinands II. nicht bezog, da er trotz aller Lockungen und Drohungen treu stand zu dem Habsburg'schen Herrscherhause



Titelblatt der „Kraljice Bibele“ (1579).

und von dem Aufstande 1618 abgerathen hatte. Thatkräftig trat er auch immer für seine Glaubensgenossen, die Brüder, ein. Namentlich war es der junge Johann Amos Komenský (geboren 1592 zu Nivnič), dem er seine huldvolle Gunst zutheil werden ließ, indem er ihm gleich nach der Heimkehr von der Herborner und Heidelberger Universität an der Prerauer Schule eine Anstellung verschaffte, und als sich die Folgen der verhängnißvollen Schlacht am Weißen Berge auch auf Mähren zu erstrecken begannen, ihm auf Brandeis Zuflucht gewährte. In diesem Versteck konnte sich Komenský ernsten Betrachtungen über das ruhelose und eitle Treiben der Welt mit Muße hingeben und schuf dann mit seltener Dichterkraft nebst dem *Centrum Securitatis*, der metrischen Übersetzung der Psalmen und einigen tiefempfundenen Erbauungsstücken als 30jähriger Mann ein unsterbliches allegorisches Bild unter dem Namen *Labyrint světa a ráj srdec*, in welchem er die Welt als Stadt, nach den einzelnen menschlichen Beschäftigungen und Ständen in Gassen getheilt, mit Eingangs- und Ausgangsthoren und einer Burg der Fortuna in der Mitte derselben darstellt und das damalige Leben der Handwerker, Gelehrten, Ärzte, Ritter u. s. w., das kirchliche, Soldaten- und Rechtsleben auf Grund von Selbsterfahrung wie auch einer ähnlichen Schrift Joh. Val. Andraeens mit köstlichem Humor, drastischer Satire und seltener Plastik treu realistisch schildert, dabei die Tendenz verfolgend, daß nirgends Ruhe und Zufriedenheit zu finden sei als im eigenen Herzen und in Gott. Komenský war nicht undankbar. Er schrieb ein Werk über den Ursprung und die Thaten der Žerotine, widmete seinem Gönner die mährische Alterthumskunde, die er verfaßt hatte, und dem Neffen desselben Velen von Žerotín eine geographisch und kartographisch musterhaft ausgeführte Landkarte von Mähren, die dann fortwährend nachgedruckt wurde und heute noch durch ihre Präcision Staunen erregt. Auf heimischem Boden erwuchs auch das pädagogische Hauptwerk Komenskýs, seine böhmischen *Didactica*, die aber erst in der lateinischen Fassung ihre heilsame Sendung vollzogen. Den ganzen Gedankenreichthum des Buches, wie auch seine Systematik konnte in vollem Maße erst die Neuzeit erfassen und würdigen. Alle Welt erkennt heute als einzig gesunde und natürliche Principien an, daß der Unterricht dem Kinde nur auf Grund der Muttersprache und einheitlicher Schulbücher, nicht blos um der sprachlichen Kenntniß, sondern auch um der sachlichen Bildung willen, anschaulich, vom Bekannten und Leichten zu minder Bekanntem und Schwierigerem fortschreitend und unter gleichmäßiger Pflege des Geistes wie des Körpers ertheilt werden soll — eben diese Grundsätze hat Komenský in der Didaktik zum ersten Mal unwiderleglich und zusammenfassend begründet. Hier auch sprach er die Forderung der allgemeinen Schulpflicht und zwar nicht nur für Knaben, sondern auch für Mädchen aus, hier gibt er dem Lehrer unübertroffene und für alle Zukunft gültige Weisungen. In dem *Informatorium školy mateřské*, das er aber schon im Exil schrieb,

regt er der erste die Errichtung von Kindergärten an und weist auf die große Erziehungsaufgabe der Mutter hin; in der *Janua linguarum reserata*, die sogar ins Türkische, Arabische und Mongolische übersetzt wurde, und später im illustrierten *Orbis pictus* öffnet er das Thor zur leichten Erlernung fremder Sprachen und liefert den Lernstoff des Realwissens. Er verfaßte auch selbst die gewünschten Schulbücher, reformirte persönlich das Schulwesen in Polen, Deutschland, Schweden, Ungarn, Holland und versetzte dabei der lateinischen Schulsprache den Todesstoß. Aber Komenskij's Gedankenflug blieb nicht



Amos Comenius.

bei der Schule stehen, er faßt die großartige Idee, alles damalige Wissen in eine Pansophie zu ordnen, er erstrebt die Einigung und Versöhnung aller Con-
fessionen, will sogar die Türken dem Christenthum gewinnen, kämpft für den ewigen Frieden, bearbeitet den ganzen böhmischen Sprachschatz zu einem grammatisch-phrasistischem Wörterbuch (*Poklad jazyka českého*), das aber leider sowie der größte Theil der Pansophie durch den Brand von Lissa 1656 vernichtet wurde, sorgte als wahrer Hirt seiner Herde um die leiblichen Bedürfnisse der Unität durch Geldsammlungen, Empfehlungen u. a., um die geistigen durch ein Cancional, eine Bibel-

concordanz, sowie andere Erbauungsbücher, und als er sah, daß ihn das Schicksal zum letzten Brüderbischof bestimmt hatte, ließ er, da jede Hoffnung der Rückkehr ins Vaterland verschwunden war und so die Unität zerfiel, einen denkwürdigen Klageruf ertönen (*Křást umirajici matky, Jednoty bratrské*) und verabschiedete sich gleichsam von der Welt in der Schrift *Unum necessarium*. Endlich fand der als Dichter und Denker, Pädagog und Philosoph, Theolog und Philolog, Lehrer und Schriftsteller, wie auch als Dulder und Humanist gleich große Mann, der trotz seiner Verbindungen mit den bedeutendsten Gelehrten der Welt und, obzwar von Parlamenten, Fürsten und

Staatsmännern gesucht, dennoch wie ein zweiter Aristides lebte und das irdische Glück fast nur dem Namen nach kannte, nachdem er sich den Ehrentitel eines praceptor mundi erworben, nach 78jährigem, in steter Arbeit, Sorge und Wanderung verbrachtem Leben — fern von der geliebten Heimat — in dem gastlichen Amsterdam im Jahre 1670 die ewige Ruhe. Die 40 böhmischen Werke, die er neben den etwa 100 anderssprachigen geschrieben hatte, werden durch die Classicität der Sprache, wie durch ihren werthvollen Inhalt zu allen Zeiten der böhmischen Literatur zur schönsten Zierde gereichen und den Ruhm des großen Mährers laut verkündigen.

Neben den Jerotins sehen wir noch das Geschlecht der Bernsteine durch besondere Förderung jedes geistigen wie auch materiellen Fortschritts hervorleuchten. Schon der mährische Landeshauptmann Wilhelm von Bernstein (gestorben 1524), dem an Reichthum kein anderer Herr in Böhmen und Mähren glich und der durch seine religiöse Toleranz wie durch seine industriellen Unternehmungen einen durchaus modernen Geist verrieth, hat in seinen Briefen unsterbliche Zeugen seiner großen und edlen Seele und Muster stilistischer Vollkommenheit hinterlassen. Bratislav von Bernstein (geboren 1530 zu Groß-Meseritsch) hat sich den Namen eines Mäcenas der Künste und Wissenschaften erworben. Albrecht von Bernstein (geboren 1532), ein Anhänger Luthers und unerbittlicher Gegner der Brüder, trat für seinen Glauben auch literarisch ein, indem er ihn in zwei böhmischen Schriften vertheidigte, welche wieder eine Entgegnung des berühmten Prerauer Brüderbischofs Matthias Cervenka hervorriefen. Cervenka, ein geborener Böhme aus Celakovic, gehörte seiner literarischen Thätigkeit nach dem mährischen Lande an und starb auch da zu Prerau (1569). Mit Blahoslav in steter Verbindung, lieferte er mehrere Beiträge zur Brüdergeschichte, übersetzte trefflich die Psalmen, dichtete einige Kirchenlieder und sammelte — was wohl für jene von theologischen Streitigkeiten durchwühlte Zeit ziemlich überraschend ist — die Sprichwörter des Volkes. Eine andere Psalmenübersetzung, ebenfalls metrisch, rührt von dem Leiter der Weißkirchener Brüdergemeinde Georg Streyc (geboren in Hohenstadt) her, der auch einen rhythmischen Sittenpiegel für Kinder, eine ähnliche Schrift für Frauen und Gatten und mehrere theologische Bücher erscheinen ließ.

In dem Meere der confessionellen Streitschriften auf naturgeschichtliche und medicinische Werke zu stoßen, blieb erst der Rudolfinischen Periode vorbehalten. Es sind allerdings nur Bearbeitungen, die der Universitätsprofessor und Leibarzt König Rudolfs II. Adam Huber von Hysenpach (geboren in Groß-Meseritsch 1546) unternahm, aber die Zeitgenossen wußten ihm für die böhmische Ausgabe des Herbariums Mattioli's und des Gesundheitsregiments von Rangovius Dank. Auch sein astronomischer Kalender und seine „Hausapothek“ zeugen von bedeutenden Fachkenntnissen und von Sinn für die

allgemeinen Bedürfnisse. Matouš Philomathes Dačický, für seine lateinischen Gedichte von Rudolf II. zum poeta laureatus ernannt und für seine Verdienste zum Ritter geschlagen (als Walkenberger von Walkenberg), schrieb über die Bedeutung der Sonne, über die Fruchtbarkeit der Frauen und über den „wunderbaren Bau der menschlichen Glieder im Körper“, konnte aber dabei theologischen und moralischen Schriften nicht völlig entsagen.

Im XVII. Jahrhundert nimmt die geistige Bewegung im Lande einen katholischen Charakter an. Nach den Ausweisungsdecreten König Ferdinands II., die natürlich auch Tausende der gebildetsten Familien Mährens betrafen, wurde kein Andersgläubiger mehr im Lande geduldet. Die akatholischen Bücher fielen der Vernichtung anheim (darin hat sich namentlich der aus Böhmen stammende Jesuit P. Drachovský, der Autor einer böhmischen Grammatik [Olmütz 1660] hervorgethan), oder wurden in die Klosterbibliotheken gebracht. Das nationale Bewußtsein schlummerte allmählig ein, die böhmische Sprache wich der deutschen. Zur Wiederbelebung des historischen Sinnes trugen einigermaßen nur die geschichtlichen Bücher bei und dieses Verdienst muß hauptsächlich dem Prager Domschranken Wenzel Pešina zuerkannt werden, den man deshalb den Vater der mährischen Geschichtschreibung nennt. An der mährischen Grenze zu Počátek 1629 geboren, ließ er sich von dem patriotischen Jesuiten und Geschichtsschreiber Bohuslav Balbin Edlen von Škornitz, der selbst an den Gymnasien zu Brünn und Olmütz gewirkt hatte, für die mährische Geschichte gewinnen und veröffentlichte als erste Frucht seiner Studien, bei denen ihm die Städte (Brünn an der Spitze), Klöster, Stände, vornehmlich das reichste Archiv Mährens, das der Herren von Lipá, bereitwilligst ihre Schätze zur Verfügung gestellt hatten, den Prodrumus Moravographiae, Předchůdce Moravopisu (1663), wo er in chronologischer Ordnung die politischen und kirchlichen Schicksale Mährens bis zum Jahre 1658 entrollt. Es gelang ihm, das Interesse für die Vergangenheit des Landes dermaßen wachzurufen, daß ihn die Stände zum ersten Landeshistoriographen erwählten. Dem Prodrumus folgte im Jahre 1677 der I. Theil des Mars Moravicus, eine Darstellung der kriegerischen Begebenheiten Mährens mit hier und da eingeflochtenen culturellen Daten bis zum Jahre 1526. Doch sollte es zur Herausgabe des II. Theiles nicht kommen; vermuthlich wollten die Stände der Schilderung des böhmischen Aufstandes und seiner Folgen vorbeugen. Auch die musterhafte böhmische Übersetzung der mährischen Verneuerten Landesordnung von Jan Romínek von Engehauz, 1632 in Eibenshitß geschrieben, ist hier zu erwähnen.

Seither blieb die Geschichte Mährens nicht mehr brach liegen. Der Jesuit P. Johann Obitechý, der unermüdete Verbreiter des Mariencultus und der Wallfahrten, Math. Bolešluchý, ein Freund Pešina's, der Trebitscher Stadtschreiber Mikolaus Bisatto u. s. w.,

besonders aber auch P. Johann Georg Strědovský (geboren zu Krumau 1679), „der mährische Hájek“, suchten ihren Ruhm auf diesem Felde. Der letztere schrieb fast ausschließlich lateinisch und zog die Linie zwischen Wahrheit und Dichtung nicht allzu genau, aber er verfolgte doch wissenschaftliche Ziele. Die Mehrzahl der übrigen Schriftsteller des XVII. und XVIII. Jahrhunderts dagegen (im Ganzen 60), unter denen die Mitglieder des Jesuitenordens die Oberhand behielten, hatte bloß die religiösen Bedürfnisse des Volkes im Auge. Umsonst späht der forschende Blick nach einer erquickenden Dase höherer wissenschaftlichen oder poetischen Schaffens. Ein Kosmus Kroměřížský, der das erste böhmische Buch nach dem dreißigjährigen Kriege herausgab (Wallfahrtenlieder) oder der poeta laureatus P. Thomas Želtněk können dem heutigen Leser nur ein mitleidvolles Lächeln abgewinnen.

Erst die durch Maria Theresia und ihren Sohn Josef II. geförderte Schulbildung, die religiöse Toleranz und die Entlastung des Bauers rüttelten im Verein mit der eben zum Durchbruch gelangenden Nationalitätenidee das Volk aus hundertjähriger Lethargie empor, während sonst der fieberhafte Geisteskampf des Abendlandes an demselben fast spurlos vorüberging. In erster Reihe machten sich die Priester um das Wiedererwachen des böhmischen Volksthums verdient, wobei mehr denn je zwischen Böhmen und Mähren eine geistige Transfusion platzgreift. Die erste Sorge galt neben der Belebung des geschichtlichen Bewußtseins der Sprache; man fühlte unbewußt, daß die Nation als solche mit der Sprache steht und fällt. Maria Theresia war diesen Bestrebungen nicht abhold. Ehe noch der aus Holeschau gebürtige nachmalige Custos der Olmüger Universitätsbibliothek und Professor der böhmischen Sprache an der dortigen Staatsakademie Johann Alois Hanke Edler von Hanckenstein seine Stimme zur „Empfehlung der böhmischen Sprache und Literatur“ (1782) erhoben hatte, errichtete sie eine Lehrkanzel derselben an der Militärakademie zu Wiener-Neustadt und auf dessen private Anregung eine solche auch an der Wiener Universität (1775) und berief an die erstere den Mährer Josef Valentin Zlobický (1741 zu Belehrad geboren), der sich durch tüchtige grammatische, literarhistorische und juridische Schriften die Freundschaft der bedeutendsten Prager Gelehrten erwarb. Als dann Zlobický die Wiener Kanzel übernahm, wurde nach Neustadt der aus Steiermark gebürtige, aber in Mähren erzogene P. Maximilian Šimek berufen, der aber in seiner böhmischen Grammatik sich in Neuerungen und Zügellosigkeiten gefiel, die den genialen Begründer der Slavistik Josef Dobrovský zu einer böhmischen Abwehr (1791) und der deutschen Schrift: Über die Bildsamkeit der slavischen Sprache (1799) veranlaßten, durch welche der Sprachstümperei Šimeks und seiner Genossen ein jähes Ende bereitet wurde.

Dobrovský's Lebensschicksale sind eng mit Mähren verbunden. In Brünn trat er in den mährischen Landes-Jesuitenorden, in Hradisch bei Olmütz wirkte er als Rector des

josefinischen Priesterseminars, regte da durch mächtige Geistesfunken die Gemüther der Zöglinge an und war 1786 bis 1790 wieder in Brünn; hier hauchte er seinen großen Geist aus und fand auch die letzte Ruhestätte (1829). Sein Lehrgebäude der böhmischen Sprache, seine Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur, beides bahnbrechende Arbeiten, sowie auch die Abhandlung über Cyrill und Method u. a. berühren Mähren ebenso wie Böhmen.

Was Dobrovský für die böhmische Sprachforschung, das wurde Franz Palacký (geboren 1798) für die böhmische Geschichtsschreibung: der geniale Wiederhersteller des unter dem Schutt hundertjähriger Irrthümer und Vernachlässigung liegenden herrlichen Baues der Heimatsgeschichte. Nach dem Tode Dobrovský's, dem er einen würdigen Nachruf gewidmet hatte, übernahm er die Aufgabe, die phantastischen Sprachneuerer in Mähren: Vincenz Ziač, Kaplan zu Brünn, und Franz Trnka, Lehrer der böhmischen Sprache daselbst, beide geborene Böhmen, welche aber die volleren Formen der mährischen Mundarten aus subjectivem Wohlgefallen durch ihre grammatischen und poetischen Arbeiten (Ziač hat unter anderem Tasso's „Befreites Jerusalem“ übersetzt) in die Schriftsprache einbürgern wollten, zu bekämpfen. Seine kleineren ästhetischen, kritischen, sprachlichen und politischen Schriften benannte er nach dem über seinem Geburtsort Hohenendorf (Hodslavice) bei Neutitschein thronenden Radhošť und leitete dieselben mit einer schwungvollen Ode auf den sägenumrauschten Berg ein, natürlich in antikem Versmaß, das er in einer besonderen Schrift mit Šafařík erfolgreich verfocht. Wie die ganze Nation Palacký als „Vater des Volkes“ lobpreist, so sieht seine engere Heimat in ihm ihren nach Komenský zweitgrößten Sohn, obwohl beiden beschieden war, außer Mähren zu wirken und zu sterben. Auch die aus seiner Feder stammende Biographie Komenský's, die erste böhmische Ehrenrettung desselben, zeugt von geistiger Verwandtschaft der beiden.

Nest sollte auch die Naturwissenschaft ihren Förderer finden. Es war dies der Buchlauer Graf Friedrich Berchtold. Er selbst hat zwar nur wenig geschrieben (und dies erschien in der Prager Revue Krok), aber der berühmte böhmische Naturforscher Svatopluk Breßl, der einige Jahre zu Olmütz als Professor an der Akademie zubrachte, verdankt ihm die Herausgabe seiner groß angelegten botanischen Werke.

Auch die Poesie stellte sich bereitwilligst in den Dienst der nationalen Wiedergeburt. Freilich waren ihre Fittige anfänglich noch matt. Die Dichter hatten guten Willen, aber geringe Begabung. In Weißkirchen gab der vielseitig gebildete pensionirte Stabsarzt J. H. Galas seiner Vaterlandsliebe unter anderem auch durch die *Musa Moravská* Ausdruck, eine Sammlung von idyllischen, religiösen und patriotischen Gedichten; in Brünn dichtete und übersetzte fleißig (aus Lessing, Gresset, Andrée u. a.) der Piarist und Professor

Dominik Rynský, in Trebitsch war ein anderer gewandter Übersetzer und Fabeldichter, Professor Josef Chmela geboren, und daneben ließen sich auch Thomas Frýčaj, J. B. Štěpnička, J. Sychra u. A. vernehmen. Dauernde Bedeutung erwarb sich unter allen bloß Franz Sušil (geboren 1804 zu Neu-Kaußnitz, gestorben zu Bystřiz a. S. 1868, begraben zu Brünn). Seine ungewöhnliche Gelehrsamkeit erweckte bald die Aufmerksamkeit des vorgefetzten Bischofs und dieser berief ihn zur Professur an die theologische Anstalt nach Brünn. Wie die allverjüngende Maisonne rief er nun überall Leben hervor, wo die Strahlen seines Geistes hinfielen. Seine Uebersetzung der heiligen Schrift ist ein Werk von hohem inneren und großem sprachlichen Werthe. Er übersetzte gleich ausgezeichnet die heiligen Väter wie die heidnischen Dichter (Dvid, Horaz, Catull) und bereiste jahraus jahrein das Land, um die schwindenden Überreste des Volksliedes zu retten, wobei ihm sein feines musikalisches Gehör und die genaue Kenntniß der Mundarten ungemein zugute kamen. Er schrieb auch Originaldichtungen, von denen namentlich einige Legenden und Sonette zähe Lebensfähigkeit beweisen. Er verwerthete die Resultate des in Böhmen unterdessen ausgefochtenen Kampfes um die Rechte der quantitativen und accentuierenden Prosodie und lehrt in seinem prosodischen Büchlein beide Versmaße. In die empfänglichen Herzen seiner Schüler streute er den edelsten Samen begeisterter Liebe zur Arbeit und Muttersprache aus und das Distichon:

Církev a vlast, ty v mojich milují sestersky se řadrech :

každá půl, každá má moje srdce celé.

(Kirche und Heimat, sie lieben im Busen einander wie Schwestern:

Ganz hat jede mein Herz, jeder gehört es zur Hälfte'),

das auch sein Grabmonument ziert, wurde zum Losungswort der ganzen jüngeren Priester-generation.

Die literarische Idylle Mährens endet mit dem Jahre 1848. Der frische Luftzug der Freiheits- und Constitutionsideen durchwehte auch Mähren, ja, dieses wurde zum unmittelbaren Schauplatz ihrer Kämpfe, indem der Reichsrath seine Tagungen nach Kremsier verlegte und der Kaiser Olmütz durch längere Anwesenheit beehrte. Es schossen zahlreiche Zeitschriften empor und verschlangen alle literarischen Kräfte. Dhéral und Klácel redigirten den Týdennik, Klácel und Šembera die vom Lande verlegten Moravské Noviny, Johann Helcelet gab die Holomoucké Noviny, Dhéral und Rozehnal die Moravské Nár. Noviny, M. Brocházka den Hlas und Arthur Baron Königshbrunn mit P. Bečák und J. Vyska den Cyrill a Method heraus. Da aber die Zeitungen bald wieder eingingen, wurde unter Sušils Beistand für die Bildungsbedürfnisse des Volkes durch die Gründung der Heredität des heiligen Cyrill und Method und für die der gebildeteren Kreise durch die Matice Moravská vorgesorgt. Die beiden Vereine äußerten ihre

Thätigkeit durch Herausgabe von selbständigen Büchern, aber auch durch die Kalender Moravan (1851 bis 1871) und Koleda (1851 bis 1858), welche von den namhaftesten Schriftstellern Beiträge brachten und so die folgenden geistigen Hungerjahre mit Ehren ausfüllten. Der Augustinermönch Fr. Math. Klácel, der in den Dreißiger-Jahren durch seine *Lyrické básně* voll hoher Gedanken die Jugend entzückte und in den Vierziger-Jahren durch philosophische Studien über das Gefühl und den Verstand, über die Sprache, über das Gute u. a. allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, kleidete nur noch im Jahre 1848 das altdeutsche Thierpos Keinecke Fuchs in böhmisches Gewand um und tauschte dann die Feder gegen den Lehrstuhl ein. Der Oberrechnungs-rath im Handelsministerium Vincenz Furch verstummte auch alsbald, nachdem er die Blicke des Volkes durch feurige Lieder zu dem poetischen Hosteinberge gewendet und in anderen Gedichten neben altnährischen Motiven auch die Kämpfe in Polen und Ungarn besungen hatte.

Erst die Sechziger-Jahre führten in Folge der constitutionellen Umgestaltung der Monarchie und der damit verbundenen Heranziehung des Volkes zur directen Theilnahme am öffentlichen Leben einen Umschwung der Verhältnisse herbei. Insbesondere loderte das nationale Bewußtsein im ganzen Lande hell auf, als die Feier der tausendjährigen Ankunft der Apostel Cyrill und Method (1863) herannahte. Da rückte Belehrad und die ganze glorreiche Vergangenheit aus dem Schatten des Vergessens wieder in den Vordergrund, sein Zauber verband sich mit dem des Hostein und nahm alle Herzen von nun an für die beiden Ruhmesstätten ein. Die zahlreichen Festschriften und Lobgedichte (so das große Werk Dr. Johann Bilh's, die Schriften Pluskals, die Streitschriften Brandls und Beda Dudíks um die Lage Belehrads, die Gedichte Valcáreks, Soukup's, die Compositionen Krízkovský's u. s. w.) verbreiteten sich über ganz Mähren und drangen bis in die entlegensten Orte. Immer weitere Schichten des Volkes traten in den Interessenkreis der Literatur. Der Belehrung und Unterhaltung gewidmete Zeitschriften folgen aufeinander (*Zábavné Večery*, *Besídka čtenářská* in Brünn, *Hvězda* in Olmütz u. a.). Als dann nach dem Kriege im Jahre 1866 die väterliche Fürsorge des erlauchten Monarchen es auch dem böhmischen Volke in Mähren ermöglichte, seine Söhne in der Muttersprache die Mittelschulbildung genießen zu lassen, und das hohe Beispiel die Opferwilligkeit der Städte zur Gründung weiterer Anstalten anregte, veränderte sich vollends die Scene: frohes Leben, freundige Arbeit verpflanzte sich auf alle Gebiete, die Liebhaberei wich geregelter, systematischem Fortschritt. Dieser äußerte sich am deutlichsten in der Thätigkeit der *Matices Moravská*. Es erscheinen gehaltvolle Arbeiten, eine wissenschaftliche Vierteljahrschrift wurde begründet (1869) und deren Leitung den bewährten Händen des Professors (jetzt Landes-schulinspectors) Wenzel Royt anvertraut, der sich schon durch historische Forschungen

über Znaim u. a. hervorgethan hatte. Er schrieb über die slavische Urzeit Brünn's, über einzelne Zweige des altnährischen Culturlebens. Seinen eifrigsten Mitarbeiter fand er in dem Landesarchivar B. Brandl (geboren zu Brünn 1834). Dieser betrieb ebenfalls mit Vorliebe die Culturgeschichte Mährens, pflegte jedoch daneben auch die Rechtsgeschichte, Diplomatik, Topographie und Literaturgeschichte. Er publicirte die Schriften und die Correspondenz Karls von Žerotín, Ctibor Tovačovský's von Cimburk, Ctibors von Drnovitz, weiter das älteste böhmische Rechtsdenkmal: *Knihá Rožmberská*, die *Libri citationum*, das Diplomatar Mährens, das schon sein Vorgänger Anton Voček angefangen hatte, verfaßte zwei unentbehrliche Compendien: ein historisch-ethno- und topographisches (*Knihá pro každého Moravana*) und ein culturhistorisch-lexicalisches (*Glossarium illustrans bohemicomoravicae historiae fontes*), eine ausführliche Biographie Josef Dobrovský's, eine ebensolche von Paul J. Šafařík, A. J. Erben, Klácel und Graf Sylva-Taroucca, beschäftigte sich auch eingehend mit den Volksliedern und betheiligte sich literarisch am politischen Leben. Seine eigenen Wege wandelte der Landeshistoriograph Bedá Dubíř, Benedictiner aus Raigern. Von ihm erhielt Mähren seine gründlichste Geschichte, in welcher auch die nöthige Rücksicht auf das Culturleben genommen wird. Um diese Männer scharte sich eine Gruppe von jüngeren Kräften, die tüchtig zugriffen. Wir wollen nur Director J. A. Slavík, Dr. Fr. Kameníček, Dr. Fr. Šujan, Fr. Dvořák, Fr. Rypáček, P. M. Slavinka, Fr. Bauer, Dr. Eichler, außer den älteren A. B. Šembera, J. B. Müller, J. B. Koříněk, J. Lepář u. A. erwähnen. Unter den Geographen genießt namentlich Ritter v. Kořístka einen ruhmvollen Namen. Bemerkenswerthe Einzelstudien veröffentlichte Director Werner. Auch gibt es viele Reisebeschreibungen durch Europa und nach anderen Gegenden.

Rüstig wird auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft gearbeitet. Im Vordergrund steht die Syntax als innerstes Product des Volksgeistes. Ihr widmete eingehende Studien der jetzige Schulrath Franz Bartoš (geboren zu Mlatcova bei Zlín 1837) und bearbeitete zuerst einzelne Seiten derselben und endlich die ganze Syntax (*Skladba*, 6 Auflagen); neben ihm beschäftigten sich mit der Sprache B. Kotšmich, Director B. Prašek, Professor Theodor Bodička, Pfarrer Mittner, J. Vymazal, B. Popelka, A. Vašek, Dr. Ferd. Jökl u. A. Vymazal verfaßte Grammatiken für alle slavischen Mundarten; Mathias Blažek gab eine Formenlehre heraus. Mit seltenem Scharfblick und tiefen Sprachkenntnissen untersuchte die Fremdwörter in den slavischen Sprachen und ihren Ursprung der verstorbene Brünnener Professor A. Magenauer. Die slavistische Sprachforschung, namentlich auch in ihrer cyrillischen Periode hat eine tüchtige Kraft im Universitätsprofessor Fr. Pastrnek gefunden. Von Mähren ging auch das erneuerte Bestreben nach Purificirung der Sprache von fremden Elementen aus. Zum vordersten Hüter und Prediger derselben schwang sich Fr. Bartoš empor, der im Verein mit dem Olmüzer Gymnasialdirector (später

Landeschulinspector) Johann Kofina, mit Professor B. Prajek und Johann Havelka die von denselben begründete Lehrerzeitschrift *Komenský* in den Siebziger-Jahren zum Kampforgan dieser Idee machte. Kofina trat für dieselbe später noch in seinen literar-publicistischen und von allseitiger Bildung zeugenden *Hovory Olympské* (Brünn 1879) ein. Bartoš bereifte das Land von Ort zu Ort und beschrieb dann die Mundarten der einzelnen mährischen Stämme in einem preisgekrönten Werke (*Dialektologie moravská*), das in Šembera's *Dialectologie* einen Vorgänger hatte, den es bei weitem übertraf. Durch Bartoš angelockt, stellten dann die Professoren Josef Neoral, Josef Bartoča und Ignaz Hošek noch ausführlicher die mundartlichen Besonderheiten ihres Heimatskreises dar. Bartoš unterzog auch die Lieder, Spiele, Gebräuche, Reste des Aberglaubens, volkstümlichen Heilmittel u. s. w. einer neuen Sichtung, und die Folge derselben waren zwei Bände der schönsten Lieder mit einer gründlichen Würdigung (den musikalischen Werth der Sammlung hat Professor Leo Janáček beurtheilt), ferner eine Schilderung des ganzen Volks- und Kinderlebens (*Moravský lid und Naše děti*). Die Begriffe Nation und Volk machte er zum Gegenstand einer selbständigen Schrift, in der er auch den Einfluß der Herrschaft auf die Mundart der Unterthanen einer besonderen Betrachtung unterzog und überhaupt die geistige Werkstätte unseres Volkes beobachtend durchschreitet. Für die Mittelschulen besorgte er vorzügliche Lesebücher und eine Poetik (die *Malá Slovesnost* zuerst im Vereine mit Kofina), kritisirte auch fleißig, gab die Schriften der classischen Božena Němcová heraus und konnte so, vom Volke ausgehend und zum Volke zurückkehrend, überall nur anregend und zündend wirken. Hauptsächlich war es die Volkskunde, die durch ihn zu besonderer Blüte gelangte. Freilich begünstigte dieses Studium wie kein anderes die buntfarbige Ursprünglichkeit des mährischen Volkslebens, die sich bis in unsere Tage hinein frisch erhielt. Es wurden also namentlich Sagen, Märchen und Spiele (auch Lieder) durch Bayer, Beck, Stránecká, Brána u. A. wieder gesammelt und so die älteren Sammlungen von Kulda, Mikšiček und Menšík weitergeführt. Dr. J. Herben malte das slovakische Volks- und Kinderleben mit Humor aus, Matthias Václavek das walachische.

Der im Volke schlummernde Kunstsinne, welcher sich in unzähligen Miniaturmalereien, Ornamenten und Stickereien auf Gewändern, Wäsche, Geräthen, Eiern, in Büchern, in der Bauart der Häuser u. s. w. offenbarte, kommt ebenfalls zur gebührenden Beachtung: Frau Blaža Havelková, Lucie Bafěšová und Madlenka Wanklová, die Töchter des Archäologen Dr. Wankl, Fräulein Anna Walterová, Professor J. Havelka, Josef Klvaňa, Ministerialsecretär B. Houdek u. A. wetteifern in der Werthschätzung dieses folkloristischen Materials und erwecken allgemeines Interesse für dasselbe. In die Geheimnisse der vorgeschichtlichen Periode führen uns Dr. Wankl, Director K. J. Maška,

Dr. M. Kriz, Professor J. Alvaña, Professor J. Gladiš, Notariatscandidat Jaroslav Balliardi, Dr. Franz Dvoršký, Red. B. Popelka, A. Knies u. v. A. ein. Das Volklore hat sein eigenes Organ, den zuerst von J. Havelka, nach dessen Tode von B. Houdel und jetzt von J. Balliardi redigirten Časopis vlasteneckého muzejního spolku Olomuckého. Aber auch die classische Alterthumskunde wird nicht vernachlässigt. Die Professoren M. Fišer, Dr. Korec, Paul Krippner, J. Váreka u. A. geben wissenschaftlichen Ernst und volle Befähigung kund. Von den übrigen Zweigen der Wissenschaft (die blühende Schulliteratur wollen wir gar nicht erwähnen) nennen wir als Vertreter der Philosophie Franz Palacký, der aus Kant'schen Grundsteinen eine Theorie der Aesthetik construirte und eine Geschichte derselben von dauerndem Werthe schrieb. Ein seiner Denkerkopf war außer dem in Böhmen geborenen und schon genannten Fr. M. Klácel auch Dr. Fr. Hošek.

In unseren Tagen hat sich namentlich Dr. Thomas G. Masaryk (geboren zu Klobouk 1851) durch seine Schrift über den Selbstmord, seine concrete Logik, praktische Philosophie, seine sociologischen Studien, Beiträge zur Aesthetik und andere Schriften auch außer den Grenzen der Heimat einen klangvollen Namen erworben. Zu den besten Kennern des Aristoteles zählt dessen böhmischer Dolmetsch, der Raigerner Benedictiner Dr. Paul Bychodil, der auch eine Poetik in seinem Geiste verfaßt hat und eine vorzügliche Apologie des Christenthums herausgab. Des Brünnner Canonicus Dr. Johann Pozpišil Exegete der Philosophie des heiligen Thomas Aquinus wurde durch einen Ehrenpreis ausgezeichnet. Professor Kapras aus Brünn hat sich durch psychologische Forschungen hervorgethan. Auch Dr. Eugen und Rudolf Kaderávek und Johann Mrazik sind auf diesem Gebiete thätig. Zur Aesthetik und Literaturgeschichte lieferten werthvolle Beiträge Professor P. Karl Šmidel (Shakespearestudien u. a.) und Veander Čech; der letzteren befleißten sich auch Fr. Bayer, Fr. Bílý, P. Johann Bloška (Dantestudien), Professor J. Kabešik, A. Kořinek, P. Johann Koželuša, Professor J. Loris, Professor Vincenz Vávra, P. August Brzal (russische Literaturgeschichte) u. a.; zahlreiches Material hat schon der alte Cerroni hinterlassen. Zur Geschichte der Aufklärung schrieb Dr. Johann Melichar.

Um die Rechtswissenschaft vor Vernachlässigung zu schützen, hat sich in Brünn unter Vorsitz des Ritters von Zapletal ein juridischer Verein (Právnícká jednota) gebildet, welcher durch periodische Vorträge die wissenschaftliche Thätigkeit fördert. Der Professor und Autor des deutschen Rechtes an der böhmischen Universität zu Prag Dr. Milošlav Hanel ist ein geborener Trebitscher; auch Hofrath Ritter von Mezniš, Bezirksrichter Johann Nečas, Dr. Fr. Brzobohatý u. A. lieferten juridische Schriften, freilich von mehr praktischer Bedeutung. Die Nationalökonomie, Staats- und Finanzwissenschaft fand tüchtige Vertreter in Ritter von Mezniš, Director Fr. Mathon,

Dr. Albin Bráf, Dr. Sovadina, der eine eigene Fachzeitschrift *Národní hospodář* herausgab, S. Dvořák u. A. Die Volkswirthschaft hat mehrere Organe: Director Johann Adamec, Professor Macalik, Abgeordneter J. Rozkošný, Dr. Rahovec und zahlreiche andere Männer gehören zu ihren ersten Mitarbeitern. Wie das Jus, wird auch die medicinische Wissenschaft bisher weniger von theoretischen Forschern (wie z. B. Ministerialrath Dr. Emanuel Kujš, den Universitätsprofessoren Dr. Janošik und Dr. Spína), als von ausgezeichneten Praktikern gehandhabt. In den Naturwissenschaften thaten sich besonders Universitätsprofessor Dr. Fr. Koláček, Director B. Navrátil, Dr. Formánek, Professor J. Alvaña, J. Úlehla neben anderen hervor. Pädagogische Zeitschriften erscheinen in Mähren einige, die Lehrerschaft theilhaftig sich an ihnen sehr rege. Selbständige Schriften aus dem Bereiche der Pädagogik gaben Director Šmídek, Inspector Macháč, Krček, Juntíček, Sadovský u. a. heraus.

Besonders reich an hervorragenden Kräften ist seit jeher das Feld der Theologie: Fürstbischöf Dr. Kohn, Bischof Bauer, Canonikus M. Procházka, Professor Dr. Pánek, Dr. Mlčoch, Dr. Štorpik, Dr. Pospíšil, Dr. Kadeřávek, Dr. Bchodil, Canonikus Kulda, Professor Vlad. Štastný, Professor Hrudická u. v. A. verwertheten die Ergebnisse ihrer Studien in Büchern oder Artikeln.

Eigenthümlicher Weise will bei dem mährischen Volke, welches in allen seinen Producten einen so tief poetischen Sinn entwickelt, die Kunstpflanze der Poesie nicht recht gedeihen. Selbst der Pfortner der neueren Dichterschule und Genosse Hálek's und Neruda's: Gustav Pfleger Moravský (geboren zu Karasein bei Bystřiz u. P. 1833, gestorben 1875), der die poetische Erzählung Byron's in seinem „Pan Byšinský“ mit Geschick nachahmte und als Dramatiker insbesondere mit seinen Lustspielen durchschlagenden Erfolg erzielte (den Tragödien fehlt die nöthige Lebenskraft), steht als Prosatiker höher. Besonders ragt hervor sein Roman *Z malého světa*, in dem schon in den Sechziger-Jahren die Gegensätze zwischen Fabrikant und Arbeiter künstlerisch verarbeitet wurden. Sein Genosse Heinrich Dvořák trat bald auf das journalistische Gebiet über. Im Übrigen beschränkte sich die dichterische Thätigkeit fast nur auf einzelne belletristische Zeitschriften, von denen die unter Kofina's und Havelka's Auspicien 1876 begründete *Olmüger Koleda* sich eines längeren Lebens erfreute (6 Jahrgänge). Dagegen leuchtet dem *Obzor* (gegründet 1878, Redacteur Professor P. Vladimír Štastný in Brünn) und der *Vesna* (gegründet 1881, Redacteur Professor Franz Dlouhý ebendasselbst) ein günstigerer Stern. Allerdings durchdrangen unterdessen die hochschlagenden Wellen der nationalen Bewegung das ganze Land und die Reihen der heimischen Intelligenz hatten sich dichter gefüllt. Alles ist von dem Gedanken beseelt, die Gegenwart der großen Vergangenheit würdiger zu gestalten. Seit den Siebziger-Jahren kann man den Pulsschlag höheren

geistigen Lebens in Mähren immer deutlicher vernehmen. Dem oberwähnten Zeitschriftenpaar erstanden in neuester Zeit weitere Nebenbuhler in der Brünnner Niva (Redacteur Dr. Fr. Roháček), welche sich zur Aufgabe machte, die modernen literarischen Strömungen auch bei uns zum Durchbruch gelangen zu lassen, und dem Olmüzer Náš Domov (Redacteur P. Josef Bévoda), der wieder die Bedürfnisse der breitesten Leserkreise berücksichtigt. Neuestens hat auch die katholische Moderne ihr eigenes Organ „Nový Život“ (Neues Leben) begründet, das P. Karl Dostal-Lutinov und P. Fr. Skalík herausgeben. Dabei öffnen auch die zahlreichen politischen Zeitschriften bereitwillig ihre Spalten poetischen Schöpfungen, während die Raigerner Hlidka literární (gegründet 1883, Redacteur Dr. Paul Vychodil O. S. B.) und die Brünnner Literární listy (gegründet 1879, Redacteur Fr. Dlouhý) kritischen oder publicistischen Besprechungen, auch literarischen Essays gewidmet sind und durch dieselben den Aufschwung des Schriftthums fördern. Es sind dies zugleich die einzigen der literarischen Kritik ausschließlich gewidmeten Organe in der ganzen böhmischen Literatur. Der von dem Mährer F. A. Urbánek begründete Věstník bibliografický konnte sich nicht erhalten. Trotzdem bleibt die Prosa glücklicher als der Vers.

Der mährische Dichterbain füllt sich erst langsam, aber schon werden in demselben neue Wege gebahnt und die alten sind nicht ohne Anmuth. Für Gott und Vaterland! so klingt es aus den wohlklingenden und herzlichen Versen Vladimír Štafny's sowohl epischer als lyrischer Natur, während derselbe als Didaktiker die ganze Menschheit den Ideen des Schönen, Guten und Wahren dienstbar zu machen wünscht. Franz Táboršký und Fr. Procházka verlegten ihren Wirkungskreis nach Böhmen, besingen aber Mährens Land, Leute und Natur (ebenso P. Místeký) und vertiefen sich auch gleich Vladimír Štafny in die Vergangenheit. Neuestens wandte Táboršký sein Augenmerk dem Prager Studenten- und Salonleben zu und führt es mit Humor, Witgefühl und satirischen Seitenhieben vor. Procházka wieder allegorifirte das Wiedererwachen Mährens und sucht den Motiven der Liebe und Natur neue Töne abzulauschen. Leo Scholz vertieft sich in die mythische Periode der böhmischen Geschichte, Adam Chlumecý pflegt mit Vorliebe die Allegorie. P. Fr. Ryšelj windet einen herzdurchglühten Liederfranz den Slavenaposteln, Josef Kallus lobpreist die Schönheiten seiner Beskyden und des dortigen Lebens, Johann Nečas zeichnet sich mehr als gewandter Übersetzer der polnischen Dichtkunst aus. Aus Havellka's und Jaroslav Tichý's Feder erfließen patriotische Lieder und ernste Mahnworte, Josef B. Grubý versificirt mit Geschick die Volksagen, Lutinov tritt in die Fußstapfen der Volkspoesie, Bymazal faßt Übersetzungen aus allen slavischen Sprachen in eine große Anthologie zusammen. In den Zeitschriften prüft eine stattliche Reihe junger Adepten des böhmischen Parnasses die Kraft ihrer Schwingen.

Die dramatische Muse schwieg lange Jahre. Nach Gustav Pflieger und dem Lustspielsdichter M. Š. Sokol brach das Schweigen nur Frau Gabriela Preisová. Diese griff kühn und frei ins volle Leben des Slovakenstammes und verstand dessen gesellschaftliche Conflictc Bühnenkundig wiederzuspiegeln (*Gazdina roba*, *Její pastorkyňa*). Ihr folgte dahin Wilhelm Mrštík, dessen *Marýša* ihre Lebenskraft auch auf der Bühne des Prager Landestheaters nachwies. Das böhmische Nationaltheater in Brünn berechtigt zur Hoffnung, daß es der dramatischen Dichtungsart den unentbehrlichen Rückhalt bieten wird.

In der schönen Prosa stehen neben P. Václav Košmák die Damen Gabriela Preisová und Františka Stránecká obenan. Košmák ist der Homer des mährischen Volkes. Unübertrefflich in der Charakteristik, voll sprudelnden Humors und mit der Lauge der Satire nicht schonend, gibt er auch feinen poetischen Sinn kund. Er versteht es, alle Seiten des mährischen Volkslebens, die dunklen wie die lichten, in packender Darstellung vorzuführen, so daß man dabei die Schwächen der Composition leicht übersieht; leider tritt in den neueren Werken der Moralist und Priester zum Nachtheil des Künstlers allzusehr in den Vordergrund. Frau Stránecká (die Gemalin des Landesgerichtsrathes Körschner in Brünn) kennzeichnet seltene Innigkeit des Gefühls, vortreffliche Charakterzeichnung, Eleganz der Form; Frau Preisová sagen mehr schärfere psychologische Probleme, leidenschaftliche Naturen, feurigere Farben zu; alles dies bietet ihr der mährische Slovakenstamm in reichlichem Maße. Überhaupt bietet das mährische Volksleben und die grundverschiedene Individualität der einzelnen Stämme den von Jahr zu Jahr sich mehrenden Vertretern der Belletristik einen geradezu uner schöp flichen Born für psychologische Analysen und anziehende Darstellungen typischer Eigenschaften und Gestalten. Einige fordern zu humoristischen Schilderungen geradezu heraus: so die wohlhabenden gemächlichen Hannaken (M. Š. Sokol, *Dtákar Bystřina*, B. Křen, *Spáčil-Zeranovský*), andere stimmen in Folge ihrer socialen Decadenz das Gemüth elegisch, wie die Walachen (*Slavičinský*). Einen interessanten Versuch machte Dr. Jan Herben in seiner groß angelegten Erzählung *Do třetího a čtvrtého pokolení* (Bis in die dritte und vierte Generation), indem er das slovakische Leben in seinem Geburtsorte Brumovič und dessen Umkreise seit den Zeiten Josefs II. bis in die Neuzeit hinein mit folkloristischer Färbung, kraftvoll und lebendig schildert. Die Gebrüder Mrštík vertreten talentvoll die naturalistische Richtung bei uns und analysiren die Seele ihrer mährischen Helden in ihren geheimsten Regungen, hierin russischen Mustern folgend, denen schon Josef Bečera in seinen Novellen den Weg ebnete. Frau Blasta Pitnerová bewegt sich mit Vorliebe in den Saarer Gebirgsorten und wählt zu ihren Gemälden anmuthige Farben. Mit tiefem Ernst, echtem Mitgefühl und künstlerischer Gewandtheit versenkt sich Josef Merhaut in das an socialen und nationalen

Verwicklungen reiche Brünner Leben und schafft wirkungsvolle Bilder desselben, wobei ihm Fr. Roháček treu zur Seite steht.

So fußt die böhmische Belletristik Mährens auf festem realem Boden und führt der gesammten böhmischen Erzählungskunst neue Motive, besondere Färbung und eigenartigen Reiz zu. Freilich hat auch Mähren das slavische Gepräge frischer erhalten, als dies in dem den fremden Culturbrandungen mehr ausgesetzten Böhmen überhaupt möglich war, und kann also dem geistigen Leben der Nation den erwünschten Hinterhalt bieten, was auch in immer reicherm Maße und ergiebiger geschieht. Überhaupt sprudeln aus Mähren dem ganzen geistigen Leben der Nation, sowohl dem politischen, als dem literarischen, die ergiebigsten Quellen, wie dies vor Allem Palacký beweist, der dem böhmischen Volke nicht nur seine große Vergangenheit erschlossen, sondern ihm auch für Gegenwart und Zukunft die politische Richtschnur gegeben hat, sowie auch aus Mähren der Ruf nach Purificirung der Sprache am mächtigsten erscholl und es mährische Schriftsteller waren und sind, die zu den vordersten Verfechtern der modernen literarischen Strömungen zählen.

